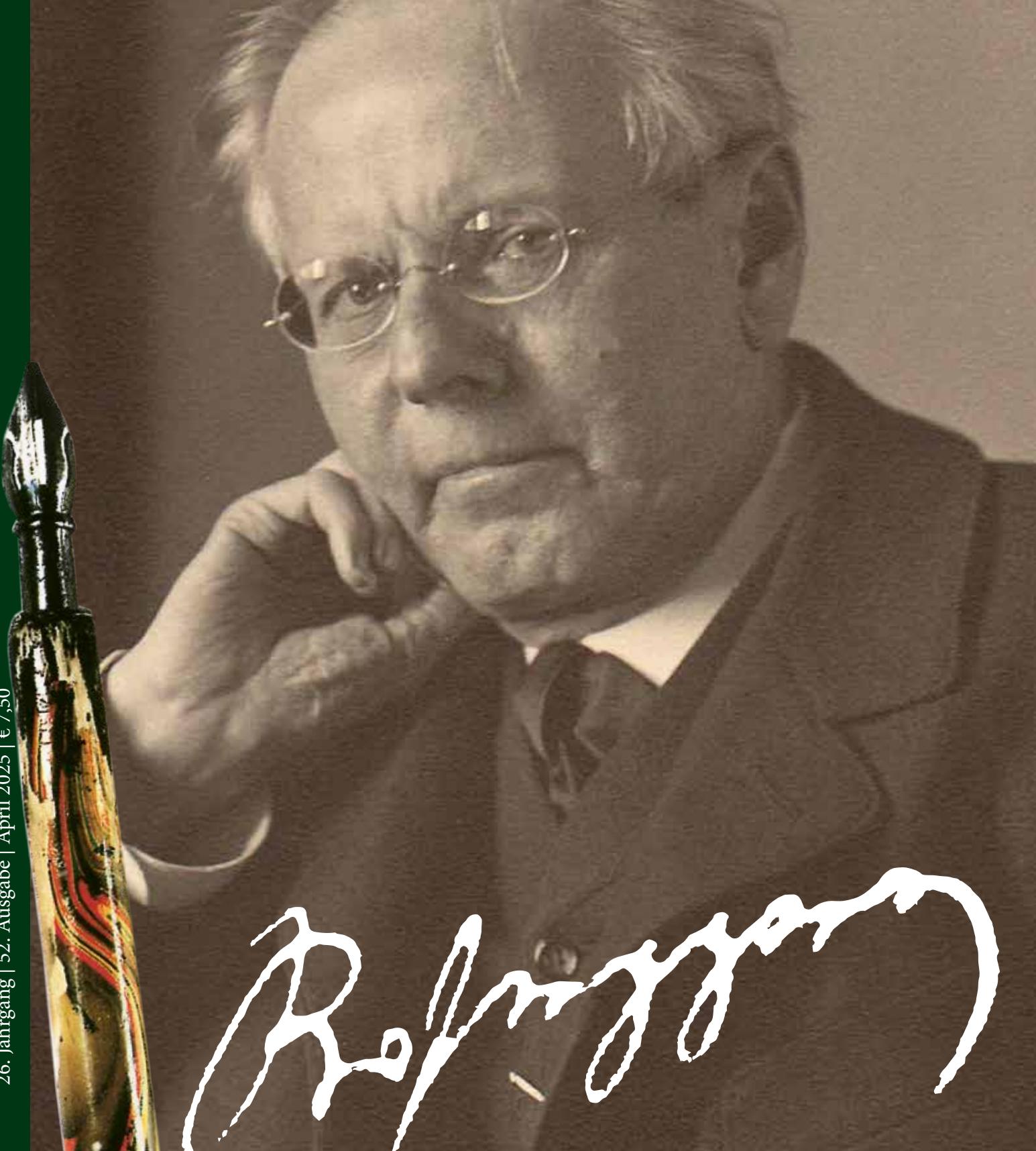




rosegger[bund]
waldheimat krieglach

Der
FEDERSTIEL



Editorial



Foto: www.scdl.photo

Unser Engagement für Rosegger – ein kulturelles Erbe mit Zukunft

Ich freue mich sehr, dass ich bei der jüngsten Mitgliederversammlung einstimmig als Obfrau des Roseggerbundes Krieglach bestätigt wurde. Dieses Vertrauen berührt mich sehr – denn es zeigt, dass unsere gemeinsame Arbeit für Peter Roseggers Werte und Gedanken wahrgenommen und geschätzt wird.

Seit vielen Jahren ist es mir ein Herzensanliegen, das kulturelle Erbe Peter Roseggers lebendig zu halten – nicht als Denkmal vergangener Zeiten, sondern als inspirierende Kraftquelle für die Gegenwart.

Seine Gedanken über Natur, Gemeinschaft, Bildung und Menschlichkeit sind heute aktueller denn je. Unser Auftrag als Roseggerbund war es immer – und wird es auch bleiben – seine Werte sichtbar zu machen und in unsere Zeit zu tragen.

In den letzten Jahren haben wir viel bewegt – trotz der Herausforderungen, die uns die Pandemie auferlegt hat. Gemeinsam mit meinem großartigen Vorstandsteam konnten wir neue Formate entwickeln, darunter das Rosegger-Theater, das sich zu einem echten Highlight entwickelt hat. Es erfüllt mich mit großer Freude, wenn Kinder und Jugendliche mit Begeisterung auf der Bühne stehen und Roseggers Geschichten in ihre eigene Sprache und Lebenswelt übersetzen.

Das jährliche Roseggertheater ist für mich mehr als ein kulturelles Projekt – es ist ein lebendiges Zeichen dafür, wie wir jungen Menschen Literatur, Sprache und Geschichte näherbringen können. Über 70 Schülerrinnen und Schüler stehen jedes Jahr auf der Bühne des Veranstaltungszentrums Krieglach und zeigen: Rosegger lebt – in

Neben dem Theaterprojekt liegt mir besonders die kulturelle Bildungsarbeit am Herzen. Gerade in einer Zeit, in der digitale

Medien unseren Alltag bestimmen, braucht es Orte und Gelegenheiten, an denen echte Begegnung mit Sprache und Geschichten möglich wird. Bücher sind mehr als nur Information – sie sind Begleiter, Denkanstoß, Zuflucht. Sie fördern Fantasie, Konzentration, Einfühlungsvermögen – und sie verbinden.

Ich bin davon überzeugt: Kinder und Jugendliche brauchen Geschichten, die berühren. Literatur muss ihren Platz im Leben behalten – nicht als nostalgischer Rückblick, sondern als Wegweiser in einer komplexen Welt. Es geht nicht darum, digitale Entwicklungen zu negieren, sondern darum, bewusste Lesezeiten und kreative Auseinandersetzung mit Sprache zu fördern.

Der Roseggerbund ist aber ein Team im Vorstand und diesem engagierten Vorstandsteam der letzten Periode – allen voran Matthias Täubl, Franz Preitler und Elisabeth Greitbauer. Allen Beiräten, den neuen Mitgliedern des Vorstandes, sowie der Marktgemeinde Krieglach danke ich sehr für die wertvolle Unterstützung. Und ich danke allen Mitgliedern und Unterstützern des Roseggerbundes. Gemeinsam tragen wir Verantwortung – für ein kulturelles Erbe, das Menschen bewegt und verbindet.

Das ist das Team, mit dem ich die vergangene Periode diesen Verein geleitet habe:

Matthias Täubl

Obfrau-Stellvertreter

Lieber Matthias, es gibt Menschen, die im Hintergrund wirken, die oft nicht im Rampenlicht stehen, aber ohne die vieles nicht möglich wäre – und du bist genau so jemand. Du bist eine wertvolle Stütze, ein verlässlicher Partner und jemand, auf den ich mich in jeder Situation verlassen kann. Ich weiß, dass meine Ideen und Projekte manchmal herausfordernd sein können – vielleicht sogar ein wenig wagemutig. Und doch stehst du hinter all dem mit 100% Herzblut, mit voller Überzeugung und mit der Bereitschaft, alles in Bewegung zu setzen, damit unsere Vorhaben gelingen. Deine Unterstützung ist für mich unzählbar, nicht nur in organisatorischer

Hinsicht, sondern auch auf menschlicher Ebene.

Du hast inzwischen die Abwicklung der Förderungen dazu übernommen, diese Arbeit in diesem Bereich der Förderungen und administrativen Abwicklungen entlastet mich inzwischen enorm und gibt mir den Freiraum, mich auf die kreativen und inhaltlichen Aspekte unserer Arbeit zu konzentrieren. Du sorgst dafür, dass aus Ideen Realität wird – mit Geduld, Fachwissen und einem beeindruckenden Durchhaltevermögen. Dafür möchte ich dir heute von Herzen **Danke** sagen. Danke für dein Engagement, deine Unterstützung und deine Freundschaft. Der Roseggerbund wäre ohne dich nicht derselbe – und ich könnte mir niemand Besseren an meiner Seite wünschen. Lass uns gemeinsam

weiter daran arbeiten, Roseggers Gedanken und Werke lebendig zu halten und unseren Verein in eine erfolgreiche Zukunft zu führen!

Franz Preitler

Kassier der vergangenen Periode

Lieber Franz, es ist mir ein besonderes Anliegen, unserem Kassier für die vergangene Periode meinen aufrichtigen Dank auszusprechen. Deine Arbeit ist eine der wichtigsten Säulen unseres Vereins – auch wenn sie oft im Hintergrund stattfindet. Ohne deine Sorgfalt, deine Genauigkeit und dein verantwortungsbewusstes Wirtschaften wäre vieles, was wir als Roseggerbund auf die Beine stellen, nicht möglich.

A handwritten signature in blue ink, appearing to read "Barbara Preitler".

Hinter dem Roseggerbund stehen nicht nur Begeisterung für Literatur und Kultur, sondern auch Menschen, die mit Herz, Engagement und Gemeinschaftsgeist wirken. Als Obfrau darf ich nach den Neuwahlen am 28.03.2025 stolz unseren Vorstand präsentieren – ein starkes Team, das sich mit Leidenschaft für unsere Ziele einsetzt. Gemeinsam gestalten wir Veranstaltungen, pflegen das literarische Erbe Peter Roseggers und schaffen Räume für Begegnung, Kreativität und Inspiration. Jeder von uns bringt seine eigenen Stärken und Ideen ein – und genau das macht unsere Arbeit so lebendig.



Unser Vorstand:



Obfrau: Ing. Irene Pfleger



Stellvertreter: Ing. Matthias Täubl



Kassierin: Susanne Rottensteiner



Schriftführerin: Ing. Elisabeth Greitbauer GR Mag. David Schwingenschuh



Franz Preitler



Johann Paller



Mag. Russ-Panhofer MA



Jakob Hiller



Prof. Ernst Wedam



Stefan Feigl



Thomas Hofbauer

Du verwaltest nicht nur unsere Finanzen mit größter Umsicht, sondern sorgst auch dafür, dass wir in enger Absprache unsere Projekte solide geplant und nachhaltig finanziert haben. In einem Verein wie unserem, wo wir Kulturarbeit mit Herzblut betreiben, ist es besonders wichtig, jemanden zu haben, der sorgfältig und strukturiert die Zahlen und Finanzen unseres Unternehmens Roseggerbund im Auge behält. In Namen des gesamten Vorstandes und aller Mitglieder: **Ein herzliches Dankeschön für deine wertvolle Arbeit, deine Zeit und deine Treue zum Roseggerbund!** Auch wenn du einen Schritt zurück in die Reihe der Beräte gehst, Wir sind froh, dich in unserem Team zu haben.

Elisabeth Greitbauer
Schriftführerin

An dieser Stelle ein herzliche Danke an Elisabeth Greitbauer als Schriftführerin und für die gemeinsame Arbeit an unserer Vereinszeitung.

Unsere Fähigkeit, zwischen unternehmerischen Herausforderungen in unsrer bei- der Berufen, kreativer Freiheit und druck-fähiger Klarheit zu vermitteln, grenzt an Magie – oder an jahrelange Übung im Spannungsfeld zwischen Elektrotechnik und Buchherstellung. Dafür nicht nur ein herzliches Dankeschön, sondern vielleicht auch weiterhin ein literarisch wertvolles Gläschen Wein nach der nächsten Ausgabe. Liebe Elisabeth, auf viele weitere Stunden voller Geschichten, Diskussionen und gelegentlicher grammatischer Glanzleistungen – und nicht zuletzt auf unsere freundschaftliche Zusammenarbeit! Deine Aufzeichnungen von unseren Sit-zungen sind nicht nur Protokolle – sie sind ein Teil unserer Geschichte, eine Brücke zwischen Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft. Von Herzen **Danke** für deine Ver-lässlichkeit und deinen Einsatz! Dein Enga-gement und dein Input sind für uns alle eine große Bereicherung, und ich freue mich auf viele weitere gemeinsame Pro-jekte mit dir.

Susanne Rottensteiner
Kassiererin

Liebe Susanne, mit der Neuwahl ist der Moment gekommen, an dem ich mich mit einem kleinen Augenzwinkern von einem Stück persönlicher Assistenz verabschieden muss – denn mit deiner neuen Aufgabe als Kassierin wirst du künftig eine noch wichtigere Rolle in unserem Verein übernehmen. Und auch wenn ich dich ein wenig „abgeben“ muss, bleibt deine Unter-stützung für mich und den Roseggerbund weiterhin unverzichtbar.

Mit deiner herzlichen Art, deiner unglaublichen Verlässlichkeit und deiner fachlichen Kompetenz hast du mich in so vielen Berei-chen entlastet und bereichert. Deine Erfah-rung als Leitung eines Hotels bringt wert-volles Fachwissen in unsere Vereinsarbeit ein – du weißt, wie man organisiert, struk-turiert und lösungsorientiert agiert. Deine Fähigkeiten helfen uns nicht nur bei der Verwaltung, sondern auch dabei, unseren Verein mit einem unternehmerischen Blick

Befragung



in die Zukunft zu führen. Ich danke dir von Herzen für alles, was du für mich persönlich und für den Verein bisher geleistet hast – für deine Unterstützung, dein Mitdenken und dein unermüdliches Engagement. Ich freue mich darauf, mit dir in deiner neuen Rolle als Kassierin weiterhin zusammenzuarbeiten und gemeinsam neue Ideen und Projekte umzusetzen. Herzlichen Dank für alles, was du tust – der Roseggerbund kann sich wirklich glücklich schätzen, dich in seinen Reihen zu haben!

Danke an die Beiräte:

David Schwingenschuh

Lieber David, je länger wir zusammenarbeiten, desto mehr weiß ich dich zu schätzen – nicht nur als wertvolles Mitglied unseres Vorstandes, sondern auch als diplomatischer und achtsamer Fels in unserer Runde. Deine ruhige, besonnene Art, mit der du Herausforderungen begegnest, ist eine große Bereicherung für unser gemeinsames Wirken.

Mit höchstem fachlichem und literarischem Wissen bereicherst du nicht nur unsere Diskussionen, sondern gibst dem Roseggerbund auch inhaltlich eine klare Richtung. Als Redakteur unserer Zeitung sorgst du dafür, dass Roseggers Gedanken weitergetragen werden – mit Tiefe, Weitblick und einer Liebe zum geschriebenen Wort, die seinesgleichen sucht. Ich danke dir von Herzen für deine Unterstützung, für dein kluges, besonnenes Mitdenken und für die wertvolle Arbeit, die du in unseren Verein einbringst. Deine Präsenz ist für uns alle eine Stütze, und ich freue mich auf viele weitere Jahre der Zusammenarbeit mit dir!

Jakob Hiller

Lieber Jakob, es gibt wohl keinen besseren Hüter des Wissens um Roseggers Waldheimat und **Roseggers Heimgarten** als dich. Dein tiefes Verständnis für die Geschichte und die Landschaft rund um das Alpl ist beeindruckend – es gibt wirklich **keinen Stein, den du nicht benennen kannst**, keine Ecke, die du nicht kennst, und keine Anekdote, die dir entgeht. Dein Wissen und deine Leidenschaft für Peter Roseggers Heimat sind für unseren Verein ein unschätzbarer Schatz. Mit deinem Engagement trägst du dazu bei, dass das Erbe Roseggers nicht nur bewahrt,

sondern auch lebendig weitergegeben und erwanderbar wird.

Von Herzen **Danke** für deine Hingabe, dein Wissen und deine wertvolle Unterstützung und deine Freundschaft.

Hans Paller

Lieber Hans, seit vielen Jahren bist du ein unverzichtbarer Teil unseres Vereins – **ein beratendes und wertvolles Mitglied**, das mit Erfahrung, Tatkraft und Herzblut immer zur Stelle ist. Du bist eine jener helfenden Hände, die oft im Hintergrund wirken, aber ohne die unsere Veranstaltungen nicht das wären, was sie sind. Ob an dem Schank, beim **Aufbau der unzähligen Sesselreihen im VAZ** oder bei all den kleinen und großen Aufgaben, die im Verborgenen bleiben – du bist da, zuverlässig und mit voller Einsatzbereitschaft. Dein Engagement macht den Unterschied, und dafür möchte ich dir heute von Herzen **Danke** sagen.

Es ist eine Freude, mit dir zusammenzuarbeiten, und ich hoffe, dass wir noch viele gemeinsame Veranstaltungen mit deiner wertvollen Unterstützung erleben dürfen!

Ernst Wedam

Lieber Ernst, du bist unser **musikalisches Genie**, und es ist mir eine große Freude, dir heute meinen aufrichtigen Dank auszusprechen. Mit deinem Talent, deiner Kreativität und deinem Gespür für die richtige musikalische Untermalung hast du unsere Veranstaltungen auf eine ganz besondere Weise geprägt. Dein wertvoller Beitrag zur Gestaltung unserer Programme hat nicht nur für stimmungsvolle Momente gesorgt, sondern auch eine emotionale Tiefe geschaffen, die Worte allein nicht ausdrücken können. Musik verbindet, berührt und lässt uns Roseggers Welt noch intensiver erleben – und genau das gelingt dir mit jeder besonderen Note.

Im Namen des gesamten Vereins ein **herzliches Dankeschön** für deine Hingabe, dein Können und dein großes Herz für die Musik! Wir freuen uns auf viele weitere klangvolle Momente mit dir.

Neue Beiräte:

Bianca Russ-Pannhofer

Liebe Bianca, es ist mir eine große Freude, dass du dich bereit erklärt hast Teil unseres Vorstandes zu sein. Deine Bereitschaft und Unterstützung sind für uns von

unschätzbarem Wert. Als Leiterin des Rosegger-Museums Krieglach, bringst du nicht nur ein tiefes Wissen über Peter Rosegger mit, sondern auch eine große Leidenschaft für die Vermittlung seines Erbes. Dein Engagement hilft uns dabei, seine Gedanken und Werke lebendig zu halten und sie für kommende Generationen greifbar zu machen. Danke für dein Fachwissen, deine Zeit und deine Bereitschaft, dich aktiv einzubringen! Wir freuen uns auf viele spannende gemeinsame Projekte und eine wunderbare Zusammenarbeit mit dir.

Stefan Feigl

Der Konditormeister aus Langenwang und befreundeter Geschäftspartner Lieber Stefan, ein **herzliches Dankeschön auch an dich** für deine wertvolle Unterstützung und dein Engagement für unseren Verein! Mit deinem unternehmerischen Wissen, deinem Einsatz, deiner Verlässlichkeit und deiner Bereitschaft, überall mitanzupacken, bist du eine große Bereicherung für unsere Gemeinschaft. Danke, dass du jetzt ein Teil davon bist und mit deiner Tatkraft und deinem Engagement dazu beiträgst, das Erbe Peter Roseggers lebendig zu halten. Wir freuen uns auf viele weitere gemeinsame Projekte mit dir!

Thomas Hofbauer

Lieber Thomas, es freut uns sehr, dich offiziell in den Reihen des Roseggerbundes willkommen zu heißen! Deine Begeisterung für das Theater und deine Verbundenheit zur Heimatgeschichte machen dich zu einer wunderbaren Bereicherung für unseren Verein. Schon während deiner Zeit in der Landjugend hast du bewiesen, wie wichtig es dir ist, Traditionen lebendig zu halten und sie mit Freude an die nächste Generation weiterzugeben. Deine Auftritte beim Roseggertheater haben gezeigt, mit wie viel Herzblut und Leidenschaft du dabei bist – und genau das ist es, was unsere Gemeinschaft ausmacht. Wir freuen uns auf viele gemeinsame Projekte, auf deine Ideen und natürlich darauf, dich auf der Bühne zu erleben. Schön, dass du nun ein Teil des Roseggerbundes bist – **auf eine großartige Zusammenarbeit!**

Herzlichst

Irene Pfleger, Obfrau des
Roseggerbundes Waldheimat Krieglach



Rückblick Mitgliederversammlung

Irene Pfleger einstimmig als Obfrau des Roseggerbundes bestätigt – Engagement für Roseggers Werte und kulturelle Bildung

Krieglach, 28. März 2025 – Bei der ordentlichen Mitgliederversammlung des Roseggerbundes Krieglach wurde Irene Pfleger einstimmig als Obfrau wiedergewählt. Die Versammlung in feierlichem Rahmen stand ganz im Zeichen der Wertschätzung für die geleistete Arbeit der vergangenen Jahre sowie der gemeinsamen Verantwortung, das kulturelle Erbe Peter Roseggers lebendig zu halten.

Bürgermeisterin Regina Schrittwieser und **Altobmann Hans Reischl** gratulierten zur Wiederwahl und würdigten in ihren Grußworten die Bedeutung des Roseggerbundes (gegründet 1926) als kulturelles Rückgrat der Region. Sie betonten die Rolle des Vereins als Vermittler literarischer Werte und regionaler Identität – eine Aufgabe, die weit über Krieglach hinaus strahlt.

Pfleger blickte mit einer ausführlichen Diaschau auf drei bewegte Jahre zurück – geprägt von den Nachwirkungen der Pandemie, die das Vereinsleben stark beeinträchtigte, aber auch neue Perspektiven eröffnete. Trotz aller Einschränkungen sei es gelungen, **neue Formate wie das Rosegger-Theater** zu entwickeln und

positionieren und die Werte des Vereins lebendig zu halten. Als Herzstück des Vereins präsentierte sie die Neuausrichtung des Vereinsmagazin »Der FEDERSTIEL«, das inzwischen als hochwertiger Lesestoff begeistert. Sie betonte dabei die wertvolle Unterstützung seitens des Kulturreferats der Marktgemeinde Krieglach und die gute Zusammenarbeit.

In ihrer Ansprache blickte Irene Pfleger auf ihre bisherige Amtszeit zurück und unterstrich die zentrale Rolle Peter Roseggers als kulturelles und moralisches Gewissen der Steiermark:

„Unser Auftrag als Roseggerbund war es immer – und wird es auch bleiben – Peter Roseggers Werte und Gedanken sichtbar zu machen und in die Gegenwart zu tragen. Nicht als starres Denkmal, sondern als lebendige Quelle der Inspiration.“ Irene Pfleger hob mit großer Wertschätzung das Engagement ihres Vorstandsteams hervor, das in herausfordernden Zeiten stets zusammengehalten habe: Matthias Täubl als Stellvertreter, Franz Preitler als Kassier und Elisabeth Greitbauer als Schriftführerin.

„Nur gemeinsam, als starkes Team, können

wir der Verantwortung gerecht werden, die mit der Bewahrung und Weitergabe von Peter Roseggers Erbe verbunden ist.“ Besonderes Augenmerk legte Pfleger auf die Bedeutung der kulturellen Bildungsarbeit. Gerade in einer Zeit, in der digitale Medien den Alltag prägen, sei es umso wichtiger, jungen Menschen einen Zugang zu Literatur und Sprache zu ermöglichen und den Wert von Büchern in der Gesellschaft sichtbar zu halten. Ein besonderes Anliegen bleibt für Irene Pfleger die Arbeit mit Kindern und Jugendlichen. Mit Leidenschaft setzt sie sich dafür ein, junge Menschen wieder für Literatur, Geschichten und Sprache und Bücher zu begeistern. **Dazu hat sie mit den jährlich inszenierten Rosegger-Theater im Rahmen der traditionellen Roseggerwoche ein Zeichen gesetzt.** „Es ist mir eine besondere Freude, gemeinsam mit den Krieglacher Schulen und über 70 Kindern und Jugendlichen das Roseggertheater auch 2025 wieder auf die Bühne zu bringen. Denn was könnte lebendiger sein, als Peter Roseggers Gedanken und Geschichten aus seiner Zeit in die Gegenwart zu transportieren und mit jenen zu verbinden, die heute aufwachsen?“, so Pfleger.



Rosegger



2025 40. Rosegger- woche

22.-28. Juni 2025

rosegger[bund]
waldheimat



So., 22. Juni

15.00 Uhr

Rosegger-Museum
Krieglach

Peter Rosegger-Sommerempfang

„Rosegger & der Alkohol“

Heiteres Flanieren im Garten des Rosegger-Museums mit dem Miaztoi BRÄU Krieglach „BrauBühneMürztal“ musikalisch untermauert
Freiwillige Spende.

Di., 24. Juni

19.30 Uhr

Heilandskirche
Mürzzuschlag

„Diesseitiges & Jenseitiges“

Musik und Literatur in der Heilandskirche Mürzzuschlag
Texte von Peter Rosegger bis zu Autoren der Gegenwart,
ausgesucht und gelesen von Johann Reischl, Daniela Kaiser,
David Schwingenschuh, Uwe Pachmajer und anderen

Musik: Mürztaler Stubenmusi & Ernst Wedam
Freie Spende zum Erhalt der Ev. Heilandskirche Mürzzuschlag
Ev. Pfarrgemeinde Mürzzuschlag-Kindberg & Roseggerbund Krieglach

Do., 26. Juni

19.00 Uhr

VAZ Krieglach

Theater – „Ein Dichter auf der Stör“

Inszenierung Irene Pfleger mit Matthias Täubl: Siegfried Pusterhofer mit der
HLW Krieglach, Mittelschule Peter Rosegger Krieglach,
Volksschule Krieglach, Landjugend Krieglach und Laienschauspieler
Musikschule Krieglach, Heribert Prinz
Freiwillige Spende.

Sa., 28. Juni

13.00 Uhr

Waldschule

„Alpl - Lesewanderung mit Alexander Mitterer“

Jakob Hiller wandert durch Roseggers Waldheimat

Unkostenbeitrag 10,00 (Bei Schlechtwetter in der Waldschule)



(Handwritten signature of Peter Rosegger)

Roseggertheater 2025

Eine Brücke zwischen Gestern und Heute

Die Welt verändert sich rasant, und doch sind viele Fragen, mit denen sich junge Menschen heute beschäftigen, nicht neu. Existentielle Sorgen, gesellschaftliche Erwartungen, der Wunsch nach Identität und Zukunftsperspektiven – all das bewegte bereits Peter Rosegger und seine Generation um 1870. In unserer heutigen Zeit mag vieles anders sein, aber die Themen, die junge Menschen umtreiben, sind im Kern dieselben.

Deshalb ist es mir als Obfrau des Rosegger Bundes Wahlheimat Krieglach eine besondere Freude, gemeinsam mit den Krieglacher Schulen und über 70 Kindern und Jugendlichen das **Roseggertheater 2025** auf die Bühne zu bringen. Denn was könnte lebendiger sein, als Peter Roseggers Gedanken und Geschichten aus seiner Zeit in die Gegenwart zu transportieren und mit jenen zu verbinden, die heute aufwachsen?

Theater von jungen Menschen für junge Menschen

Jedes Jahr verwandelt sich die Bühne des VAZ Krieglach in einen lebendigen Ort des Geschichtenerzählens – nicht nur mit historischen Texten, sondern mit jungen Interpretationen und einer Inszenierung, die zeigt, dass Rosegger aktueller ist, als man glaubt. Dabei geht es nicht nur um Theater, sondern um ein gemeinsames Erleben, um Begeisterung und um die Möglichkeit, Rosegger nicht nur zu lesen, sondern ihn durch das eigene Spiel zu verstehen.

Unsere jungen Schauspielerinnen und Schauspieler sind keine Profis, sie sind Schüler und Schülerinnen, die mit Leidenschaft und Hingabe in diese Welt eintauchen. Und genau das macht die Magie dieser Inszenierung aus. Es ist für mich eine große Freude, ihre Begeisterung zu erleben, wenn sie auf der Bühne stehen, ihre Rollen ausfüllen und damit eine Verbindung zwischen Vergangenheit und Gegenwart schaffen.

Rosegger für die nächste Generation – eine Tradition mit Zukunft

Nach den erfolgreichen Aufführungen in den letzten Jahren setzen wir die Tradition des Roseggertheaters 2025 fort. Besonders wichtig ist mir dabei, dass wir Rosegger nicht als festgeschriebenes Denkmal betrachten, sondern ihn weiterentwickeln – mit einem Bühnenbuch, das nicht starr ist, sondern lebt. Gemeinsam mit engagierten Pädagoginnen und Pädagogen, Unterstützern und natürlich den Jugendlichen selbst gestalten wir ein Stück, das nicht nur zurückblickt, sondern vor allem nach vorne.

Daher lade ich euch alle ein, Teil dieses besonderen Erlebnisses zu sein. Ob als Zuschauer oder Unterstützer – kommt und lasst euch von der Kraft der Jugend und der Zeitlosigkeit von Roseggers Gedanken begeistern. Denn Geschichte ist nicht nur Vergangenheit, sie ist das Fundament für unsere Zukunft.

Ich freue mich auf ein besonderes Theaterjahr 2025!
Irene Pfleger



Befragung



2025

40. Rosegger woche

rosegger[bund]
waldheimat



Das Rosegger-Theater

präsentiert
„Ein Dichter auf der Stör“

Do. | 26. 06. 2025
19.00 Uhr
VAZ Krieglach

Inszenierung: Irene Pfleger & Matthias Täubl
Siegfried Pusterhofer vlg. Zwickl
HLW Krieglach
Landjugend Krieglach
Mittelschule Peter Rosegger Krieglach
Volksschule Krieglach
Heribert Prinz: Rhythm' & Sound Performance

Musikschule Krieglach

Eintritt freie Spende

Stefans
Torten

www.irene-pfleger.at

Rosegger



Marktgemeinde
Krieglach



Wie entsteht unsere Vereinszeitung „Federstiel“? Ein Blick hinter die Kulissen

Wenn die Druckfreigabe für die neueste Ausgabe unserer Vereinszeitung „Federstiel“ erteilt ist, liegt bereits ein intensiver und vielschichtiger Arbeitsprozess hinter uns. Die fertige Ausgabe in den Händen zu halten, ist für uns als Redaktionsteam jedes Mal ein besonderer Moment – spiegelt sie doch nicht nur unsere literarische und gestalterische Hingabe wider, sondern auch den hohen Anspruch an Qualität, den wir uns als Redaktion des Roseggerbund Waldheimat Krieglach setzen. Bis es jedoch so weit ist, durchläuft jede Ausgabe zahlreiche Stationen – vom Stresspegel bei uns beiden ab dem Zeitpunkt, an dem wir realisieren, dass wir mit der Planung der nächsten Ausgabe doch schon wieder recht knapp dran sind, der konzeptionellen Planung über die redaktionelle Bearbeitung bis hin zur typografischen Gestaltung und finalen Produktion. Ein Einblick in diesen Prozess verdeutlicht die Sorgfalt und den Aufwand, die hinter jeder Ausgabe von „Federstiel“ stecken.

1. Konzept und Themenfindung

Jede Ausgabe beginnt mit einer konzeptionellen Phase, in der die inhaltlichen Schwerpunkte festgelegt werden. Welche literarischen, historischen oder kulturellen Themen sind aktuell von Relevanz? Gibt es besondere Ereignisse oder Jubiläen im Umfeld unseres Vereins? Welche Beiträge haben unsere Mitglieder eingereicht?

Diese Fragen stehen im Mittelpunkt unserer gemeinsamen Redaktionssitzungen, das ist gemeinsame Zeit mit Elisabeth Greitbauer und hin und wieder einem Glas Wein. Dabei achten wir darauf, sowohl die literarische Ausrichtung der Zeitung zu wahren als auch eine Vielfalt an Beiträgen zu berücksichtigen, um ein ausgewogenes Leseerlebnis zu gewährleisten. Damit wollen wir unseren Mitgliedern einen guten Überblick über unsere Arbeit im Vorstand bieten und natürlich möchten wir ihnen auch Lesestoff bringen.

Neben klassischen literaturhistorischen Abhandlungen und Essays finden sich im

„Federstiel“ auch zeitgenössische literarische Beiträge, Vereinsnachrichten sowie Hintergrundgeschichten zu Peter Rosegger und seinem Wirken. So schaffen wir eine Symbiose aus Tradition und Gegenwart, die den Geist unseres Vereins repräsentiert.

2. Redaktionelle Bearbeitung und Lektorat

Sobald die Themen und Beiträge ausgewählt sind, beginnt die eigentliche redaktionelle Arbeit. Gastautorinnen und -autoren, Mitglieder des Vereins sowie das Redaktionsteam selbst liefern Texte ein, die sorgfältig geprüft, redigiert und lektoriert werden.

Besonderes Augenmerk liegt dabei auf:

- Sprachlicher Präzision: Orthografie, Grammatik und stilistische Konsistenz werden sorgfältig geprüft.
- Inhaltlicher Kohärenz: Die Artikel sollen sich harmonisch in das Gesamtkonzept der Ausgabe einfügen.
- Fachlicher Korrektheit: Besonders bei literaturhistorischen oder biografischen Beiträgen achten wir auf eine fundierte Quellenlage.

Ein essenzielles Prinzip unserer Redaktion ist es, in beigestellte Texte von Gastautorinnen und -autoren nicht inhaltlich einzugreifen, und nur wirklich markante Fehler werden ausgebessert. Diese Texte werden in ihrer ursprünglichen Form veröffentlicht, wobei lediglich ein abschließendes Korrektorat erfolgt.

Durch diesen vielschichtigen redaktionellen Prozess stellen wir sicher, dass jede Ausgabe nicht nur informativ, sondern auch sprachlich und inhaltlich hochwertig ist.

3. Gestaltung, Typografie und Layout

Die visuelle Gestaltung einer Zeitschrift ist ebenso entscheidend wie ihr Inhalt. Eine ansprechende Typografie, durchdachte Bildkompositionen und eine klare Strukturierung tragen wesentlich zur Lesbarkeit und Ästhetik der Publikation bei.

Unser Layout folgt einem bereits vor Jahren festgelegten Grundkonzept, das sowohl klassische als auch moderne Designelemente vereint. Die technische Umsetzung erfolgt in enger Zusammenarbeit mit Christoph Tösch, der jede Ausgabe als InDesign-Datei setzt – ein professionelles Desktop-Publishing-Programm, das in der Verlagsbranche weit verbreitet ist.

Die Gestaltung muss eine Balance zwischen Ästhetik und Funktionalität wahren:

- Strukturierte Leseführung: Einheitliche Textblöcke, gut lesbare Schriften und klare Absatzgliederungen erhöhen die Leserfreundlichkeit.
- Bildgestaltung: Fotografien, Illustrationen und historische Dokumente werden gezielt eingesetzt, um die Beiträge zu ergänzen und visuell zu bereichern.
- Tradition und Moderne: Die Verbindung von klassischen Elementen mit einer frischen, modernen Aufmachung schafft einen unverwechselbaren Charakter, der den Geist des Roseggerbundes widerspiegelt.

Unser Ziel ist es, dass sich die Zeitung sowohl für den wissenschaftlich Interessierten als auch für den literarisch Begeisterten ansprechend und zugänglich präsentiert.

4. Korrekturen und Feinschliff

Nach Fertigstellung des Layouts durchläuft jede Ausgabe zwei bis drei Korrekturunden, um sicherzustellen, dass sämtliche Inhalte fehlerfrei und stilistisch kohärent sind.

Folgende Punkte werden besonders geprüft:

- Vollständigkeit aller Artikel – Sind alle vorgesehenen Beiträge enthalten?
- Bildunterschriften und Quellenangaben – Stimmt die Zuordnung der Bilder und sind alle Quellen korrekt referenziert?
- Satz und Umbrüche – Verhindern wir unschöne Zeilenumbrüche oder typografische Fehler?



Diese finale Phase ist essenziell, da sie die Qualität der Publikation unmittelbar beeinflusst. Erst wenn alle Kriterien erfüllt sind, erteilen wir die Druckfreigabe.

5. Produktion und Distribution

Nach erfolgter Freigabe beginnt die technische Herstellung unserer Zeitung. Gedruckt wird „Federstiel“ im Offset-Druckverfahren, das sich besonders für hochwertige Druckprodukte eignet.

Die einzelnen Produktionsschritte:

- Druckbögen werden erstellt und mit präziser Farbkalibrierung gefertigt.
- Die Bögen werden in der richtigen Reihenfolge gefalzt und beschnitten.
- Die einzelnen Seiten werden mittels Klammern zusammengefügt, um eine stabile Broschüre zu gewährleisten.
- Die fertigen Exemplare werden kuviert und per Post an unsere Mitglieder, Förderer und interessierte Leser verschickt.

Unsere Zeitung – Ein Stück gelebte Literaturtradition

Der Moment, in dem wir beide die druckfrische Ausgabe erstmals in den Händen halten, bleibt jedes Mal ein ganz besonderer – das Ergebnis vieler Stunden sorgfältiger Arbeit wird greifbar. An dieser Stelle ein herzliches Danke an Elisabeth Greitbauer für die gemeinsame Arbeit!

Unsere Fähigkeit, zwischen unternehmerischen Herausforderungen in unseren Berufen, kreativer Freiheit und druckfähiger Klarheit zu vermitteln, grenzt an Magie – oder an jahrelange Übung im Spannungsfeld zwischen Elektrotechnik und Buchherstellung. Dafür nicht nur ein herzliches Dankeschön, sondern vielleicht auch weiterhin ein literarisch wertvolles Gläschen Wein nach der nächsten Ausgabe.

Liebe Elisabeth, auf viele weitere Stunden voller Geschichten, Diskussionen und gelegentlicher grammatischer Glanz-

leistungen – und nicht zuletzt auf unsere freundschaftliche Zusammenarbeit!

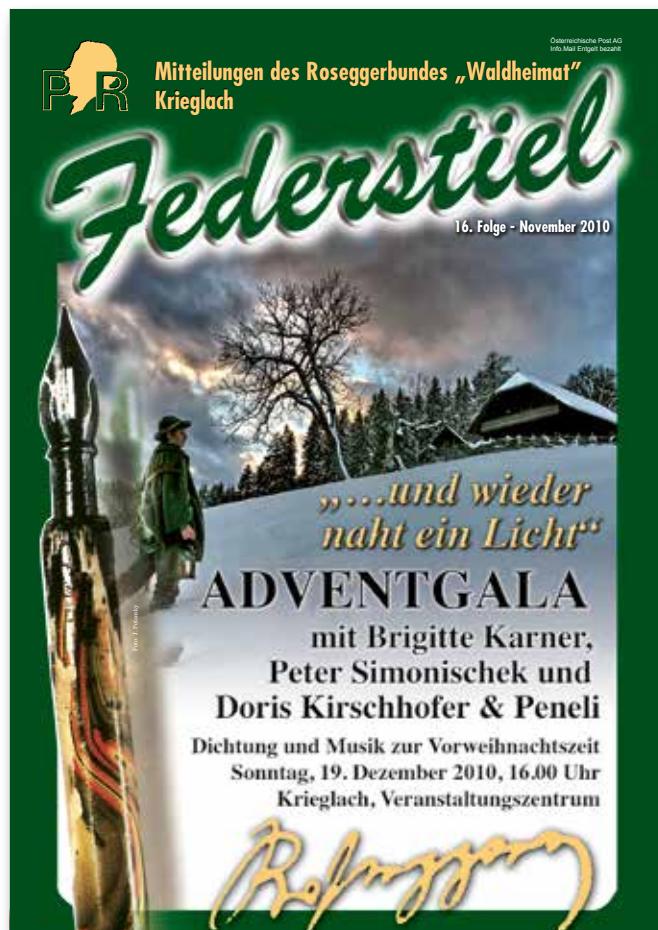
Unsere Vereinszeitung „Federstiel“ ist mittlerweile weit mehr als eine Sammlung von Artikeln – sie ist ein Zeugnis literarischer Leidenschaft, ein Kommunikationsmittel unseres Vereins und eine Hommage an Peter Rosegger.

Jede Ausgabe bewahrt nicht nur Vergangenes, sondern gestaltet auch die literarische Gegenwart mit. Sie informiert, inspiriert und lädt zum Dialog ein. Mit ihr setzen wir ein Zeichen für unser gemeinsames Engagement, das über die gedruckten Seiten hinausgeht und sich in den Herzen unserer Leserinnen und Leser fortsetzt.

Wir freuen uns, mit unserer Vereinszeitung einen Beitrag zur Förderung der Literaturkultur zu leisten – im Geiste Peter Roseggers, der die Kraft des geschriebenen Wortes wie kaum ein anderer erkannte.

Irene Pfleger

Wir bedanken uns herzlich für die pünktliche Bezahlung der Mitgliedsbeiträge – nur dadurch ist es möglich, den „Federstiel“ zu produzieren. Die Aussendung für die Mitgliedbeiträge 2025 werden in Kürze versendet.





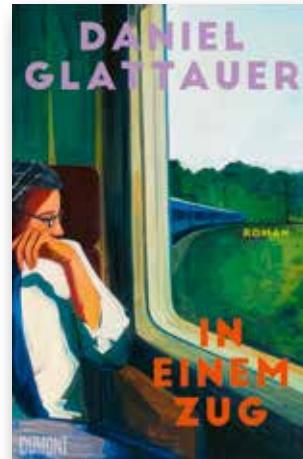
Buchtipps!

Der erste Tipp steht ganz im Zeichen des Reisens mit der Bahn – eine Anspielung darauf, dass Peter Rosegger selbst die ganze Zeit mit dem Zug unterwegs war und dabei wohl so manches Gespräch mit neugierigen Mitreisenden führte. Genau dieses Szenario spiegelt sich in dem empfohlenen Buch wider, in dem ein Autor während einer Zugfahrt von Wien nach München in ein interessantes Gespräch verwickelt wird.

Ein weiterer Buchtipp ist „Keine Zeit, der Garten ruft“ von Klaudia Blasl – sozusagen direkt aus dem eigenen Heimgarten. Sie gilt als herausragende Autorin für Gartenbücher/Gartenkrimis und wurde für ihre Werke mehrfach ausgezeichnet – unter anderem mit dem Deutschen Gartenbuchpreis 2023.



Erschienen im
Knaur HC Verlag
Hardcover 267 Seiten
€ 20,95 bei Morawa



Erschienen im
DuMont Buchverlag GmbH
Hardcover 240 Seiten
€ 24,50 bei Morawa

Klaudia Blasl – Keine Zeit, der Garten ruft

Die verblüffendsten Erkenntnisse über zickige Rosen, schlagfertige Bohnen und mörderische Petersilie
In „Keine Zeit, der Garten ruft“ erfahren Sie von Österreichs „Killerqueen des Gartenwissens“ (so Bestseller-Autorin Meike Winnemuth) u. a.: welche Auswirkungen das Tulpenfeuer hatte, ob Kopfsalat in Schockstarre verfallen kann, weshalb man die Rose als Königin der Blumen bezeichnet, was man unter dem Mai-glöckchen-Phänomen versteht, wozu man in Klostergärten den tödlichen Schierling kultiviert, was Tomoffeln sind und welche Pflanze als erste biochemische Kampfwaffe gilt. Ein lustiges Geschenk für wissensdurstige Hobbygärtnerinnen, die lieber Geschichten lesen anstatt trockner Ratgeber. Warum reagieren verwöhnte Zuchtrosen so gereizt auf kleinste Veränderungen? Was haben die alteingesessenen Bauerngartenblumen bloß gegen zugereiste Exoten? Gibt es im Untergrund ein heimliches Bündnis zwischen Hülsenfrüchten und Zwiebelpflanzen? Und wieso erweisen sich unscheinbare Kräuter oft als echte Allesköninger?

Klaudia Blasl, steirische Journalistin und Buchautorin, begann Giftpflanzen anzubauen, um mehr über die Waffen in ihren Kriminalromanen zu lernen. Mittlerweile kultiviert sie in ihrem Geschichtengarten im Burgenland über 200 Arten und weiß so viel über die Kulturgeschichte von Pflanzen, dass ihre Bücher vom Geo-Magazin empfohlen wurden und sie 2023 den 1. Platz beim Deutschen Gartenbuchpreis verliehen bekam. Klaudia Blasl besitzt eine der größten privaten Bibliotheken über toxische Gewächse und begeistert in ihren Vorträgen Gartenfreunde, Krimifans und Naturliebhaber.

Daniel Glattauer – In einem Zug

Eduard Brünhofer, ehemals gefeierter Autor von Liebesromanen, sitzt im Zug von Wien nach München. Nicht unbedingt in der Absicht, sich mit der Frau frühen mittleren Alters im Abteil zu unterhalten. Schon gar nicht in der Absicht, mit ihr über seine Bücher zu sinnieren. Erst recht nicht in der Absicht, über seine Ehejahre mit Gina zu reflektieren. Aber Therapeutin Catrin Meyr, die Langzeitbeziehungen absurd findet, ist unerbittlich. Sie will mit ihm über die Liebe reden. Dabei gerät der Schriftsteller gehörig in Zugzwang. »Was befähigt einen Autor, über die Liebe zu schreiben?«, fragt sie. »Ihre Frage ist klüger als jede Antwort darauf«, erwidere ich. »Danke. Probieren Sie es trotzdem.« »Einer der zauberhaftesten und klügsten Liebesdialoge der Gegenwartsliteratur« DER SPIEGEL über ‚Gut gegen Nordwind‘

Daniel Glattauer, geboren 1960 in Wien, war zwanzig Jahre Journalist beim Standard. Mit ‚Gut gegen Nordwind‘ (2006) gelang ihm der schriftstellerische Durchbruch. Es folgten weitere erfolgreiche Romane. Seine Bücher wurden in mehr als vierzig Sprachen übersetzt und verkauften sich weltweit millionenfach. Er verfasste zahlreiche Theaterstücke, die zu den meistgespielten im deutschsprachigen Raum gehören. Mit seinem Roman ‚Die spürst du nicht‘ (2023) stand er wochenlang auf der SPIEGEL-Bestsellerliste und aktuell mit diesem Roman ebenfalls auf sämtlichen Bestsellerlisten.

Rezension





Buch Blog- tipps



Franz Preitler

SCAN ME!



LESEN =
MORAWA



Unschuld

Heimgarten. Eine Monatsschrift 30/5 (Graz, Februar 1907) 415 - 416

Das Mädel trieb die Ziegen heim. Da kam den Bergweg ein halbwüchsiger Bursche herab, schloß sich dem Dirndl an und sie gingen schweigend nebeneinander her. Nur, wenn sie die Gerte schwang und „Gscht, Gaißl!“ rief, hob auch er ein wenig den Arm und sagte: „Gscht, Gaißl!“ Sie hatten sich wohl ein paarmal gesehen früher, aber keines wußte, wie das andere hieß, und das Dirndl, als es so seitlings sein verwahrlostes Gewand und sein trauriges braune Gesicht betrachtete, dachte: Ist gewiß ein armer Bub.

Nun stand der Bursche still, bückte sich nach einem scharlachroten, weißbetupften Pilz, der am Rain stand. Er führte ihn zum Mund und biß hinein. Da langte das Dirndl heftig danach und rief: „Bist denn nit gescheit! Der Schwamm ist ja giftig!“ Er ließ ihn fallen und murmelte seihin: „Möchte' schon gern einmal was essen.“ In stockenden Worten hat sie's dann erfahren, daß er seit länger als einem Tag nichts mehr gegessen hätte, weil die Holzknechte in der Rieselbachhütte, wo er Ziegenhirt gewesen, davongegangen wären.

„Du bist auch Gaishalter?“ lachte das Dirndl, „das ist aber spaßig. Jetzt, so geht mit, wir werden schon was finden.“

Sie kamen zum Hof, wo das Dirndl die

Ziegen in den Stall brachte. Dann ging sie in die Stube. Da war's dunkel, dumpfig und still, denn die Leute waren in der Kirche beim Nachmittagssegen. Sie konnten wohl gar noch eine Weile aus sein. Das Mädel, obschon ziemlich schlank schon, vermochte doch nicht über das Kastengesimse hinaufzulangen, wo der Schlüssel lag. So mußte es der Bursche tun. Sie schloß den Kasten auf, hob eine der dort aufbewahrte Milchschüssel heraus, fand dazu einen Brotlaib mit Messer und Löffel. Nun mußte er essen. Sie aß nicht, sie bekäme ja nachher ihre Abendsuppe, wenn die Leute da wären.

So hat der Bursche sich nun gesättigt, langsam und anhaltend und mit Andacht. Er war noch nicht ganz fertig, als der Bauer und die Bäuerin heimkamen. Und nun ereignete sich ein wüster Auftritt. Die beiden jungen Leute wurden als Diebe aus dem Hause gejagt und dem Ziegenmädchen wurde das kleine Bündel Feiertagsgewand nachgeworfen, mit der Weisung, daß sie sich nie wieder blicken lasse.

Sie ging ganz ruhig neben dem Burschen davon. Nur das machte ihr Kopfzerbrechen, was der Bauer mit dem Schimpf: „Diebe!“ gemeint haben möchte. Sie hatte doch nichts getan, als dem hungrigen Burschen Milch und Brot gegeben,

wie es im Hofe jeder bekam, der Hunger hatte. Sie redeten aber nicht darüber, denn daß die Leute sie hart behandelten, das waren sie schon gewohnt. Als sie über die Wiese hinausgingen, am Waldrande, dämmerete schon der Abend. Und als es so dunkel war, daß sie keinen Weg mehr sahen, da setzten sie sich nieder auf den Rasen zwischen Erlensträucher, die vor dem Nachtwinde schützten. Sie waren müde geworden. Das Dirndl lehnte sich ein wenig ins dichte Astwerk des Strauches zurück. Der Bursche hatte sich nahe an sie hingestellt, legte sein Haupt in ihrem Schoß und ihre flache Hand, die sie ihm als Kopfkissen untergelegt hatte, nahm er so zwischen seine beiden flachen Hände, daß das Kopfkissen dreifach war. Ihre andre Hand legte sie auf seinen Kopf, streichelte ein wenig das Haar, bis er eingeschlafen war. Dann nahm sie aus dem Bündel ihr großes Sonntagstuch und deckte sich und ihn damit ein.

Am nächsten Frühmorgen, als der Alt-knecht des Hofes, der mit der Sense auf die Wiese ging, am Waldrande dieses Lager fand, war er vor Entrüstung außer sich. Aber lustern winkte er die anderen Knechte herbei: „Wenn ihr was Besonderes wollt sehen! – Dieses schlechte Gesindel! Da in der Stauden schlafen's beisammen!“

Auf Spurensuche in die Großstadt

Auszug Heimgarten Nr. 1 Oktober 1876, I. Jahrgang

Ich bin in Graz rasch hinein und aus ihm wieder herausgewachsen, ich lebe dort die Behaglichkeit des (n)eutralen Fremdlings und finde mich erst ganz wieder draußen zwischen Wald und Feld.

Peter Rosegger, der sein ganzes Leben lang keinen Roman über Graz geschrieben hat, meinte 1865 zum Aufbruch in die steirische Hauptstadt:

„In meinen fünf Jahren die ich in der Werkstatt des Schneiders in der Hütte des

Bauers verlebte, in meinen sechzehn Jahren die ich bei des Vaters Holzaxt und Pflug zubrachte, beschäftigte sich mein Geist sehr oft mit der schönen Grazerstadt, mit dem Schloßberg, der Kettenbrücke, mit dem Dom, mit dem Theater, mit dem Joanneum in derselben (...) Da machte ich oft Pläne, selbst hinterlistige Pläne um sie sehen zu können, und dieses gelang mir wirklich einigemale. O wie kurz waren jene Tage der Wonne an den Ufern der Mur. Und wie ich dann wieder bei der Nadel saß; nu, ich läugne es gar nicht

dass der Meister oft finstere Gesichter machte und mich fragte wo ich den eigentlich meine Gedanken habe. O, die waren nicht daheim, die waren in Graz, und hatten in den Sommerwohnungen der Luftschlößer die mir dort gebaut waren, Exisdens gemacht. Im Verlauf der Zeit änderte sich alles – aber alles.“

Die verlockende Fremde und die aufregende Andersartigkeit der Stadt hatten eine unübersehbare Anziehungskraft auf den neugierigen Peter, der unschlüssig auf sei-

Rosegger



nem weiteren Lebensweg war. Gleichzeitig trieb ihn eine tiefe Sehnsucht nach Geborgenheit und der wohligen Wärme seines Elternhauses um, was sein starkes Heimweh nur umso deutlicher machte.

„Wie ist es doch schön auf diesen Bergen. Wie, wen Graz in diesem Thale stände, und der Berg, allwo Vaterhaus, der Schloßberg wäre! Seht, so denke ich mir den Himmel. Und doch, es ist so nahe beisammen. Hier ist heim, und dort ist Graz – heute bin ich hier, übermorgen dort, und heute könnt ich dort schon sein, und heute wieder hier; – und überall willkommen. Dort der edlen Gönner Zahl, und der Schlüssel meiner Wohlfahrt, hier die Meinen und die Holde, die ich einst zu Meinen machen möchte. Gott, wie ich jetzt so glücklich bin.“

Das Jahr 1869 markiert einen entscheidenden Wendepunkt in Peter Roseggers Leben und Schaffen. Er schließt seine kaufmännische Ausbildung ab, eine Tätigkeit, die nur schwer mit seinen poetischen Ambitionen in Einklang zu bringen war. Noch im selben Jahr veröffentlicht er seinen ersten Gedichtband in Mundart, „**Zither und Hackbrett**“, im Verlag Josef Pock, begleitet von einer Einführung des angesehenen Schriftstellers Robert Hamerling. Kurz darauf erscheint ein weiterer Band, „**Tannenharz und Fichtenadeln**“, der sein literarisches Schaffen weiter etabliert.

Bereits im ersten Jahrgang seines „**Heimgarten**“ 1876/77 erinnert sich Rosegger lebhaft an einen seiner ersten Besuche in Graz und schildert seine Eindrücke auf eindrucksvolle Weise:



Auf dem Fetzenmarkt zu Graz

Als Knabe litt ich häufig an kleinen Augenentzündungen; daran Ursache war das nächtliche Lesen bei trübem Kienspannschein. Unsere Nachbarin war ihres Augenübelns wegen zu einem Stadtdoktor gegangen; so sagte ich eines Tages zu meinen Eltern, ich würde auch meiner Augen wegen nach Graz gehen müssen. Freilich der Augen wegen, aber nicht, weil sie krank waren, vielmehr, weil sie Graz sehen wollten. Der Vetter Franz hatte mir oft „nach Graz gezeigt“; da hatte er meinen Kopf zwischen seine beiden Hände wie in eine Zange gepresst, mich so etwa einen Schuh hoch vom Boden emporgehoben und gefragt, ob ich schon nach Graz sähe. Ich war noch lange nicht über die Waldbergrücken hinaus, aber um wieder auf die Füße zu kommen und mein Haupt zu befreien, gab ich vor, schon Graz gesehen zu haben. Die Vorstellung erregte meine Sehnsucht und so ging ich nun mit Zustimmung der Eltern „der Augen wegen“ nach Graz. Ich nahm meinen Weg über die Fischbacher Alpe; dort begegnete mir ein Almhalter mit einem 'Stocke, fragte mich, ob ich eine Sackuhr oder Geld bei mir hätte. Es freute mich sehr, dass er an mir eine Sackuhr vermutete, denn weil Bauernknaben dergleichen nur selten im Sacke haben – so musste er mich für einen erwachsenen Burschen halten, der ich mit Sehn-

sucht so lange gerne gewesen wäre, bis ich einer war. Dann freilich hätte ich wieder lieber ein Kind sein mögen. Also „Uhr“, sagte ich, „habe ich keine bei mir, aber vier Gulden Geld.“

„Und fürchtest Du Dich so alleine auf dem Wege nicht vor den schlechten Leuten?“ fragte der Almhalter. „Fürchten tue‘ ich mich nicht“ war meine Antwort. „Aber was wirst denn machen, wenn dir einer das Geld wegnehmen will?“

„Ich rau‘ oder ich lauf.“

„Damit wirst nicht weit kommen. Hörst, wenn Dir auf der Straße einer unterkommt, dem Du nicht traust: nur gleich anbetteln. Keck das Hütel herab und anbetteln; gibt er Dir nichts, so nimmt er Dir nichts. Behüt‘ Dich Gott und lass‘ Dir Zeit auf dem Weg.“ Dann kam ich nach Fischbach, weiter durch den Fischbacher Wald, nach Birkfeld, wo der strenge Dechant wohnte, der zu den Schulprüfungen auch schon mehrmals in unsere Gegend gegangen war. Weiter nach Weiz, wo der Kerker war, in welchem alle Diebe und Wildschützen aus der Fischbacher Gegend eingesperrt wurden. Und mir ist auf dem ganzen Weg nichts zugestößen, als ein großer Hunger, den ich beim Fleischhauer in Weiz durch eine Schüssel „Speckfleck“ vertilgte. Bei demselbigen Fleischhauer schlief ich die Nacht über in

einem Stall. Am nächsten Tag kam ich glücklich durch die Raabschlucht, wo das Hochwasser gerade eine Brücke mit dem Schutzengegelbilde weggerissen hatte, weiter nach Albersdorf und auf eine Anhöhe, von wo aus man das erste Mal die schimmernden Türme von Mariatrost sieht und im Hintergrunde den Grazer Schlossberg, umhüllt von blauem Dunste.

Im Walde hinter Mariatrost lag ein Handwerksbursche; er richtete sich auf und fragte mich: „Wohin?“

„Nach Graz.“

„Wir gehen gemeinsam.“ Das war ein braver Mensch und weit gereist. Er erzählte mir unterwegs, dass Graz ein Dorf sei gegen die großen Städte Wien und Prag. Als wir an ein Bächlein kamen, nahm er mich um die Mitte und hob mich hinüber; dabei hatte sich seine Hand zufällig in meine Hosentasche verraunt, so dass ich sagte: „Er wird mir doch meinen Geldbeutel nicht stibitzen wollen!“

In einem Gasthaus lud er mich ein zu Wein und Schweinsbraten, als es zum Zahlen kam, fuhr er in seinen Säcken herum und tat einen Fluch, um den anderen. Der Unglückliche bat mich traurig, dass ich einstweilen für ihn zahle; und diese Bitte, riss ein gutes Drittel von dem Inhalte meines Geldbeutels hinweg. Verstimmt ging

Peter Rosegger



ich zur Stadt hinein, da kam ein Mann mit Säbel und funkeln den Rockknöpfen auf uns zu und fragte den Burschen nach dem Pass. Er hatte nichts dabei und der Mann führte meinen Genossen mit sich ab. Allein ging ich weiter durch das Gidorf herein, wo mitunter schon ein recht schönes Haus stand, aus welchem Musikklänge auf mich nieder kamen. An den Türen der Wirtschaften war allerlei Sachen aufgeschrieben, die man drinnen bekommen konnte und der Preis dabei, so dass man die Rechnung auch ohne den Wirt machen konnte. An den Bäckerhäusern stand zu lesen: „Dreimal frisches Gebäck.“ Ich dachte: wozu die Umstände? Endlich stand ich dort, wo man die Herrlichkeit sieht. Ein weiter grüner Platz und rundum lauter prächtige Häuser und mitten der Schlossberg. Um Gottes Willen. Die Menge Leute dort! Ist denn was geschehen? Kirchtag war in Graz - ja noch mehr, der Tandemmarkt, von dem ich daheim schon so Vieles und Wunderliches erzählen gehört hatte, wurde just abgehalten. Damals war der Grazer Fetzenmarkt noch in seiner Blüte. Zweimal im Jahre und zwar in Verbindung mit den zwei großen Jahrmärkten in Graz, Welch' letztere aber nicht auf dem Glacis, sondern auf dem Lendplatz abgehalten, wurde der Fetzenmarkt abgehalten - jedes Mal dauerte der Fetzenmarkt zwei Tage lang. Damals ging der Fetzenmarkt vom Zirkusgebäude (Stadttheater) fast bis an die Stelle, wo heute der Stadtparkbrunnen steht. Das war ein Meer von Menschen, Buden und Fetzen. Wenn man ein paar Jahrmärkte zusammenstellt, und ein Volksfest hinein und Dutzend Schnaps-, Käse-, Salami-, Kaffeeboutiquen und etliche dreißig Trödlerhütten und inzwischen jedes noch übrige Stückchen des grünen Erdbodens mit Fetzen und Gerümpel düngt und säet vornehme Stadtherren und Stadtfräulein, Bauernvolk, Krämervolk, Studenten, Taschenspieler, kroatische Zwiebelhändler, Juden, Soldaten und ein paar hundert Bettler hinein - so hat man den Fetzenmarkt beisammen.

Gewinnsucht und Elend, Lustbarkeit und Hunger fanden sich ein; es war als ob der Herrgott eine ganze Welt mit Reich und Arm in Fetzen zerrissen, durcheinander-gemengt und auf das Grazer Glacis hinge-streut hätte. Oh, was war in dem bunten Trödel für Menschenleben und Menschenglück und Unglück durcheinander-geschüttelt. Verkommene, abenteuerliche Gestalten, die man selbst in der Stadt das ganze Jahr hindurch nicht zu Gesichte bekommt, sind aus ihren Schlupfwinkeln hervorgefahren und wandeln, huschen, lungern auf dem Fetzenmarkte herum und machen Geschäfte nach ihrer Art. So ist dieser sonderartige Markt, wie ihn außer Graz nicht leicht eine Stadt aufweisen wird, zum Tummelplatz für alle Stände und zweifelhaften Unternehmungen geworden. Andererseits ist doch der Fetzenmarkt wieder eine wohltätige Gelegenheit für jene armen Leute, die von Zeit zu Zeit ein kleines an Trödel und Fetzen erübrigen, um ohne Zwischenhändler dafür einige Groschen einzunehmen. Ich wollte

mich schon entfernen, da sah ich auf dem Fetzenmarkt plötzlich meinen Handwerksburschen von gestern wieder. Wie er der Behörde entkommen ist, das weiß ich nicht; er feilschte eben um einen grauen Tuchrock. Er wollte jedoch die sechs Gulden nicht dafür bezahlen, der Rock schien nicht drei Gulden wert zu sein, obwohl der Verkäufer meinte: „Nur weil heut' der heilige Ägydtag ist, lass' ich ihn um fünfe. Trotz der schönen Rede wollte sich der Handwerksbursche wegwendern, da blieben seine Augen plötzlich daran hängen. Er befühlte ihn noch eine Weile, obwohl ein guter Stoff, ließ ihn aber nicht mehr aus den Händen und zahlte. Ohne sich noch einmal umzusehen, machte er sich davon. „Hast Du's gesehen?“ lachte der Kleiderhändler zu seinem Nachbar, wie mir jetzt wieder einer aufgesessen ist? Eine alte Brieftasche habe ich in den Rocksack getan, kaum hat er sie bemerkt, hat er angebissen. Der wird Augen machen, wenn er die Brieftasche untersucht und auf dem Zettel das Wort: Spitzbub! Liest, ha, hal!“

Wickenburggasse 5 in Graz



Ich ging meines Weges und pries insgeheim die Gerechtigkeit des Schicksals, welche an dem Strolche heute schon bestrafte, was derselbe gestern an mir gesündigt. Freilich hätte ich es treffender gefunden, wenn ich wieder zu meinem Gelde gekommen wäre, anstatt dass der schlaue Kleiderhändler den Profit eingestrichen hat; aber das Schicksal ist ja blind und selbst in der „Klinik“ zu Graz gibt es keinen Doktor so hoch studiert, dass er diesem Blinden zu seinem Augenlicht verhelfen könnte - während ich meine schwachen Augen durch das Schauen der Welt heilte und mit erweitertem Gesichtskreise wieder heimkehrte in das Tal der Wälder.

Befragung

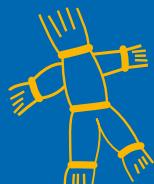


29.3.-
31.10.2025

Rosegger- Museum Krieglach

Kindheit
im Wandel

Von der
Strohpuppe
zum
Smartphone



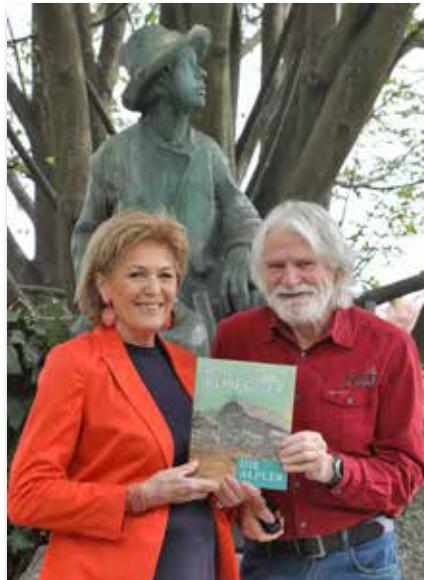
Universal museum
Joanneum

Rosegger-Museum Krieglach
Roseggerstraße 44, 8670 Krieglach
Di-So, Feiertag 10-17 Uhr
www.rosegger-museum.at

Abb. links:
UMJ/M. Schober-Eder
Abb. rechts:
UMJ/F. J. Böhm, MMS

Buchtipps!

Jakob Hiller & Helga Bruggraber –
Peter Rosegger und die Alpler



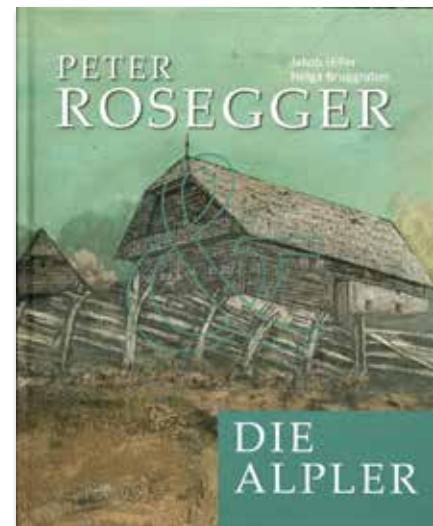
Wir genießen das Wandern durch Wälder mit allen Sinnen, sehen das Sonnenlicht, wie es zwischen den Baumstämmen durchbricht, hören die Stimmen der Vögel und das Summen der Insekten, spüren den weichen Boden unter unseren Füßen, riechen den Duft der Blüten und der feuchten Erde und schmecken die Süße gereifter Beeren. Der Ausflug in die uns umgebenden Wälder ist für uns eine Rückkehr in die Natur, weg von asphaltierten Straßen, von gepflasterten Gehsteigen, vom Verkehr, von hektischer Betriebsamkeit und allgegenwärtiger Ablenkung. Der Ausflug erdet uns, schenkt uns Erholung und scheint ein Rückzug zu einer Ursprünglichkeit in unberührter Natur zu sein. Und doch ist die uns in Mitteleuropa umgebende Landschaft zumeist von Menschen gestaltete Kulturlandschaft, eine geformte Umwelt. Sie bot unseren Vorfahren eine Lebensgrundlage, die sie der Natur abgerungen hatten. Es ist uns viel zu selten bewusst, dass an vielen Orten, die längst wieder zu Wald geworden sind,

sich einmal Felder und Weideflächen ausdehnten, zwischen denen Bauernhöfe standen, belebt von Menschen, die diese Kulturlandschaft als ihre Existenzgrundlage schufen.

Zu Lebzeiten Peter Roseggers (1843–1918) standen in der Waldheimat, am Alpl, viele bewirtschaftete Höfe. Mitte des 19. Jahrhunderts setzte ein Umbruch ein, die wirtschaftliche Lage der Bauern verschlechterte sich, die Menschen verließen die Hofstätten, suchten Arbeit in der Industrie oder wanderten aus. Am Alpl war um 1900 die Einwohnerzahl nicht einmal mehr halb so groß wie zur Zeit von Roseggers Geburt.

An vielen Orten in Österreich sehen wir die Folgen dieses Bauernsterbens: Spuren aufgelassener Höfe und längst nicht mehr benutzter Hofwege. In der Waldheimat haben wir aber die faszinierende Gelegenheit, diese manchmal kaum mehr wahrnehmbaren Reste der bäuerlichen Besiedlung mit Leben zu erfüllen – mithilfe von Texten, die Peter Rosegger über seine damalige Nachbarschaft verfasste.

Der Dichter blickt in *Die Leute von Alpl* (dann auch als *Unsere Nachbarschaft* publiziert) als beinahe Siebzigjähriger zurück auf die Welt seiner Kindheit und erzählt Geschichten von den Menschen, die die umgebenden Bauernhöfe bewohnten. Als der Dichter diese Texte verfasste, waren viele der von ihm beschriebenen Hofstätten bereits aufgegeben. Der Wald eroberte sich die Flächen zurück, die ihm einst abgerungen worden waren. Jakob Hiller hat bereits eine Reihe von Büchern herausgegeben, in denen bemüht ist, uns Peter Roseggers Texte themenbezogen nahezubringen,



Hardcover, 208 Seiten, reich illustriert.

Erhältlich bei ADEG Dampfhofer, Bunt und Papier Voral, Buchhandlung Heschl Birkfeld, Buchhandlung Haas Weiz, Buchhandlung Plautz Gleisdorf, Buchhandlung Morawa Hartberg, Buchhandlung Morawa Feldbach.

sorgfältig ausgewählt und behutsam begleitet von Fotografien. Immer stand dabei der Respekt vor den Werken des Dichters im Vordergrund.

Helga Bruggraber bereichert das Buch mit eigenen Werken. Sie schuf für diese Publikation Bilder, in denen sie sich künstlerisch mit Porträts Peter Roseggers auseinandersetzt, sich malerisch dem Aussehen vieler Höfe zur damaligen Zeit annähert und Naturstimmungen in einer Umwelt Ausdruck verleiht, die ihr als Bewohnerin der Waldheimat vertraut ist.

DDr. Dieter Röschei

Bruggraber



Die Peter Rosegger Buchreihe von Jakob Hiller

Heimatliteratur neu zugänglich gemacht

Die Zeitschrift Heimgarten, gegründet 1876 von Peter Rosegger, war weit mehr als ein literarisches Projekt. Sie verstand sich als „Monatsschrift für das Volk“ und verfolgte das Ziel, den Sinn für Häuslichkeit, Naturverbundenheit und Volksnähe zu stärken. In ihr sammelte Rosegger über Jahrzehnte hinweg Essays, Erzählungen und Reflexionen, die sein Denken und seine Haltung zur Welt auf einzigartige Weise dokumentieren.

Heute jedoch ist der Zugang zu diesen Schriften für viele Menschen erschwert – sei es durch die Verwendung der alten Frakturschrift oder durch die veränderten Lesegewohnheiten unserer Zeit.

Genau hier setzt **Jakob Hiller**, Fotograf, Volksbildner und engagiertes Mitglied des Roseggerbundes Waldheimat Krieglach, mit seinem beeindruckenden Buchprojekt an. Als **Initiator und Herausgeber einer thematisch gegliederten Rosegger-Buchreihe mit verschiedenen Kooperationspartnern** filtert er aus dem historischen Heimgarten zentrale Themenbereiche wie Liebe, Humor, Tierbeziehungen oder Nachbarschaft und Zusammenhalt heraus. Die ausgewählten Texte werden nicht nur sorgfältig kuratiert, sondern auch **in neudeutscher Schrift transkribiert**, wodurch sie einem heutigen Lesepublikum wieder zugänglich gemacht werden. Diese behutsame Übertragung wahrt den Originalton Roseggers, erleichtert jedoch den

Zugang wesentlich – insbesondere für jüngere LeserInnen oder Menschen ohne Vorkenntnisse im Lesen der Fraktur.

Die Rosegger-Buchreihe umfasst inzwischen **elf Bände**, vier davon durfte ich als **Kooperationspartnerin** gemeinsam mit Jakob Hiller umsetzen. Unsere Zusammenarbeit war stets getragen von der Überzeugung, dass kulturelles Erbe nicht nur bewahrt, sondern auch vermittelt und weitergetragen werden muss. Es war eine besondere Zeit der Freundschaft und des gegenseitigen Lernens, für die ich heute sehr dankbar bin – diese Zeit hat mir Rosegger und seine Welt am Alpl nahegebracht. Roseggers Texte bieten – trotz oder gerade wegen ihrer historischen Tiefe – Antworten auf Fragen, die auch heute aktuell sind: Wie wollen wir miteinander leben? Was bedeutet es, ein gutes Leben zu führen? Welche Rolle spielen Natur, Gemeinschaft und Eigenverantwortung in einer zunehmend digitalisierten und globalisierten Welt?

Jakob Hiller gelingt es mit seiner Editionsarbeit, **die literarische Stimme Peter Roseggers neu hörbar zu machen**. Seine Bücher sind nicht nur Sammlungen historischer Texte, sondern Brücken zwischen den Generationen. Besonders im Kontext der Vereinsarbeit des **Roseggerbundes Waldheimat Krieglach**, dessen Ziel nicht nur die Erhaltung des Gedankengutes

Roseggers, sondern auch die Förderung regionaler Literatur und Kultur ist, stellt dieses Projekt einen bedeutenden Beitrag dar.

In einer Zeit, in der sich viele Menschen nach Orientierung, Authentizität und Verwurzelung sehnen, gewinnen literarische Zeugnisse wie der »Heimgarten« erneut an Bedeutung. Rosegger war ein Chronist des Ländlichen, ein Ethiker des Alltags, ein Vordenker der sozialen Gerechtigkeit – und seine Werke spiegeln einen humanistischen Zugang zum Leben, der auch heute noch Relevanz besitzt.

Durch die beharrliche und feinfühlige Arbeit von Jakob Hiller wird dieses Erbe nicht nur bewahrt, sondern **weitergedacht und weitergetragen**.

In einer Welt, in der alte Schriften zunehmend in Vergessenheit geraten, braucht es Menschen wie Jakob Hiller – leidenschaftlich, akribisch und zutiefst verbunden mit der Heimatliteratur. Ich bin dankbar, Teil dieser Buchreihe zu sein – nicht nur, weil mir das Schaffen dieser Bücher mit Jakob als Freund auch am Herzen lag, sondern weil dahinter ein Mensch wie Jakob Hiller steht: ein stiller Schaffer mit großem Herz für Literatur, Geschichte und unsere gemeinsame Heimat.

Irene Pfleger

Impressum:

Eigentümer und Herausgeber:

rosegger[bund] waldheimat, p. Adr. Irene Pfleger,
A-8670 Krieglach, Feldstraße 40
Tel. 0043 (0)676 93 86 536
e-mail: roseggerbund@krieglach.net
web: www.roseggerbund.at

Information der Mitglieder über Vereinsaktivitäten bzw. über Leben und Schrifttum Peter Roseggers. | Erscheint Zweimal jährlich.

Redaktion: Elisabeth Greitbauer und Irene Pfleger

Für den Inhalt verantwortlich: Irene Pfleger

Titelbild: Jakob Hiller

Layout und Druck: Druck-Express Tösch GmbH, A-8650 Kindberg

Wir ersuchen um Verständnis, dass wir beigestellte Texte original abdrucken und wir gehen davon aus, dass mit der Teilnahme an unseren Veranstaltungen auch die Zustimmung erteilt ist, die Bilder zu veröffentlichen.
Die Redaktion behält sich Kürzungen vor.
Die Datenschutzerklärung entnehmen
Sie bitte unserer Homepage.

Bankverbindung: Raiffeisenbank Mürztal
IBAN: AT10 3818 6000 0007 5770;
BIC: RZSTAT2G186
ZVR-Zahl: 431128784





Jetzt entdecken – 11 Bände Heimatliteratur in neuer Lesbarkeit

Erhältlich direkt bei Jakob Hiller oder über den Roseggerbund Waldheimat Krieglach.

Peter Rosegger zählt zu den bedeutendsten Stimmen der österreichischen Literatur. Mit der von ihm 1876 gegründeten Zeitschrift »Heimgarten« schuf er ein Medium, das über Jahrzehnte hinweg das Denken, Fühlen und Leben der Menschen berührte. Seine Texte handeln von Liebe, Gemeinschaft, Naturverbundenheit, sozialer Gerechtigkeit – Themen, die auch heute noch bewegen.

Doch der Zugang zu diesen Schätzen ist vielen Menschen heute verwehrt – die alte Frakturschrift, die sprachlichen Eigenheiten vergangener Zeiten oder schlicht die fehlende Bekanntheit des „Heimgarten – eine Monatszeitschrift“ erschweren das Lesen.

Jakob Hiller, Fotograf, Volksbildner und Mitglied des Roseggerbundes Waldheimat Krieglach, macht es sich zur Aufgabe, genau das zu ändern.

In seiner bisher **elfteiligen Buchreihe** stellt er mit verschiedenen Kooperationspartnern ausgewählte Originaltexte Peter Roseggers aus dem Heimgarten thematisch zusammen – etwa über **Liebe, Humor, Tiere, Nachbarschaft** oder **Heimat** – und überträgt sie behutsam in **gut lesbare, neudeutsche Schrift**. Dabei bleibt die Sprache Roseggers authentisch und unverfälscht.

Diese Bücher sind **keine bloßen Sammlungen** historischer Texte – sie sind **Brücken zwischen den Generationen**. Sie öffnen Türen zu einer Welt, in der Menschlichkeit, Achtsamkeit und das einfache Leben im Mittelpunkt standen. Und sie erinnern daran, dass viele Fragen des Lebens heute genauso aktuell sind wie vor über hundert Jahren.

Ob als Geschenk, zur eigenen Lektüre oder als Inspiration für den Alltag – die Peter-Rosegger-Buchreihe ist eine Einladung zum Innehalten, zum Nachdenken und zum Eintauchen in die Welt eines Mannes, dessen Gedanken weit über seine Zeit hinausstrahlen.

Rosegger



Das Jahrhundert des Kindes!

Aus Heimgarten. Eine Monatsschrift 35/12 (Graz, September 1911)
Heimgärtner Tagebuch 935 - 937

Das Jahrhundert des Kindes! Nennt man sie nicht so, unsere Zeit? Für das Kind wird viel getan, noch mehr darüber geschrieben. Das Kind wird vergöttert und Stimmen werden laut: Überschätzung des Kindes! – Überschätzt kann das Kind nicht werden, denn wir haben nichts, das so wichtig, so bedeutsam wäre als das Kind, das unsere Zukunft, unsere Unsterblichkeit ist. Doch wenn das Kind so ganz in den Vordergrund gerückt wird, so entkindet, verdirtbt man es. Den wertvollen Schatz pflegt man im Hintergrund des Hauses verwahrt zu halten, und unsere vorfahren haben mit einer gewissen Keuschheit das Kind verhüllt und nicht soviel davon gesprochen. Ich selbst habe ein Buch vom Kinde geschrieben, aber nicht sosehr, um mein Kind, sondern um das Kind als solches zu zeigen, soweit es mir in dem meinen wurde.

Die moderne Lehre vom Kind darf nicht mißverstanden werden, das wäre der verhängnisvolle Irrtum, den unsere Irrtümer so reiche Kultur machen könnten. Wenn es heißt, in der Kindererziehung die Liebe voran, so kann doch nicht gemeint sein, das man das Kind verzärteln, vergöttern soll. Zwischen Rabenvatter und Affenmutter steht ein Drittes, die Vernunft, die zu rechter Zeit Ernst und Strenge ist. – Zum Gehorsam erziehen! Aber nicht zum blinden, der Sklaven macht. Nie lernt das heranwachsende Kind mehr, als wenn der Erzieher den verlangten Gehorsam begründet, warum, zu welchen Zweck es folgen muß. So geht mit dem Gehorsam Hand in Hand die Einsicht, die Vernunft, das Kind freut sich des zielrichtigen Vorgang, während der blinde Gehorsam es nur vertrotzt, verhärtet und verdummt. Wir

gehen darauf aus, dem Kinde das Lernen leicht, wenn nicht gar „zum Spiele“ zu machen. Das soll doch nicht bedeuten, als wolle man es vor strammer Arbeit bewahren, die Herbheit der Pflicht umgehen lassen; es heißt vielmehr, die rechte Lehrmethode anwenden, die der jeweiligen Auffassung und dem Verständnisse des Kindes entspricht, damit das Kind Freude am Gegenstand habe, damit das Gelernte gleichsam in seiner Natur übergehe. Der Ernst und die Strenge des Lernens wird dem Kinde deshalb noch lange nicht geschenkt, wir wissen alle, mit welcher Wucht im Laufe der Zeit die Aufgaben herantreten. Sie sind so schwer, daß man wohl Grund hat, die zarten Kräfte des Kindes nicht zu früh zu erschüttern, sondern sie den künftigen Aufgaben reifen zu lassen. Heißt es doch, das Bauernkind müsse man vor zu früher knechtischer Arbeit schützen. Überanstrengungen in der Schule aber sind auch knechtische Arbeiten! Rechtzeitig geübt müssen die jungen Kräfte freilich werden, und das geschieht am naturgemäßten durch den Unterricht, der weniger theoretisch als real und sinnlich ist. Die Welt, aus der und für die das Kind lernt, ist ja auch real und sinnlich. – Das man sich auf das Kind besinnt, ist mir sehr tröstlich zu einer Zeit, da es in besonderer Gefahr ist, die Familie zu verlieren. Die Fahrigkeit, in die das Bauerntum geraten, die Geldjägerei des Bürgertums, die Hauslosigkeit der Sozialdemokratie und anderes zerstören die Familie und nehmen dem Kinde die Heimat weg. Früher als vor Zeiten wird es in die harte Welt geworfen; da gönne ich ihm wohl, daß eine Bewegung eingreift, die ihm Kindesharmlosigkeit, Kindesgesund-

heit und Kindesfreude schützen will so lange als möglich.

Das Kind bedeutet nicht wenig und nicht viel, es bedeutet alles. Nein, nicht eine Überschätzung des Kindes kann es geben. Unterschätzung ist so vieles, was wir tun. Es ist kein Spielzeug für Große, es ist nicht das Wesen, an dem wir unseren Launen auslassen, mit dem wir Staat machen, das wir durch Zärtlichkeit verhudeln oder je nach Anlage und Anlaß beliebig quälen dürfen. Die ganze große, reine, ernste Liebe gehört dazu, um das Kind so zu pflegen, zu führen, zu erziehen, daß es in seinem bevorstehenden Leben für sich glücklich und für andere ein Segen werden kann. Alle unsere Kultur-Entwicklungsbemühungen, die Erfolge der Technik, der Gelehrsamkeiten, alle politischen Bestrebungen um die Zukunft, um bessere zufriedene Zeiten, alles, alles ist umsonst, wenn wir das Kind vernachlässigen. Aber auch alle Sorgen, alle Liebe, alle Opfer für das Kind sind umsonst, wenn wir – verblendet von der eigenen Erwachsenheit – das Kind mißverstehen. Denn wir dürfen nie vergessen, daß es schon wer ist, wenn es auf die Welt kommt, daß es sich nur aus sich selbst entwickeln kann. Der Erzieher hat diese Entwicklung zu bewachen, die Keime gesunder Eigenschaften zu fördern, die Keime schädlicher Anlagen zu hemmen. Wie schwer, wie unmöglich ist das, wenn das Kind immer nur an sich selbst und seinen eigenen Neigungen mißt. Unter solchen Umständen ist es für manches Kind am besten, wenn es – gar nicht „erzogen“ wird.

Das Kulturhaus in St. Kathrein am Hauenstein



Das Kulturhaus war und ist immer noch ein Gebäude der Pfarre/Diözese. In der Gemeinde St. Kathrein am Hauenstein bzw. „Pfarre Haustein“ (ist heute noch der offizielle Pfarrname) wurde in den 1930-er-Jahren von Pfarrer Leopold Zenz eine Hauswirtschaftsschule für Mädchen eingerichtet. Pfarrer Zenz war jener Mann, der von 1914 bis 1939 in unserer Pfarre tätig war und zugleich für viele Jahre auch Landtagsabgeordneter bzw. Landesrat beim Land Steiermark.

Er war in den 1920-er-Jahren der Initiator und Antragsteller beim Land Steiermark, dass das Land den Heimathof von Peter Rosegger, den Kluppeneggerhof, käuflich erwerben und in weiterer Folge vor dem Zusammenbruch bewahren und den Menschen zugänglich machen soll. Er hat den Antrag gemeinsam mit anderen

Landtagsabgeordneten gestellt, eine Kopie dieses schriftlichen Antrages haben wir in unserem Museum ausgestellt.

Nach dem 2. Weltkrieg wurde das Gebäude von der Pfarre für verschiedenstes genutzt, z. B. als eine Art Dorfsaal im Erdgeschoß, wo auch eine Bühne für Theateraufführungen stand. Oder im Obergeschoß waren Fremdenzimmer eingerichtet, die die Pfarre vermietet hat.

Bis sich Anfang der 1990er-Jahre die damalige Gemeindeführung von St. Kathrein am Hauenstein, mit Bgm. Franz Meierhofer und Vizebgm. Rudolf Brandl an der Spitze, beim Land Stmk. eingesetzt hat, dass das Gebäude doch bei der Landesausstellung 1993 mit einem Ausstellungsteil berücksichtigt wird (was dann auch geschah, Ausstellungsteil „Peter Rosegger und der

Glaube“). Seitdem gibt es einen Pachtvertrag zwischen der Diözese und der Gemeinde St. Kathrein.

Nach dem Rosegger-Jahr 1993 wurde der Kultur- und Ausstellungsverein Peter Rosegger gegründet und die permanente Peter-Rosegger-Ausstellung wie sie heute ist eingerichtet und vom Verein ehrenamtlich betrieben.

Von 1994 bis 2010 wurde der Saal im Erdgeschoß von der Gemeinde auch als Trauungssaal für standesamtliche Hochzeiten genutzt.

Öffnungszeiten:

1. Mai - 31. Oktober 2025

Mittwoch - Samstag: 16.00 - 18.00 Uhr

Gemeindeamt:

8672 St. Kathrein am Hauenstein 132

Tel. 03173/4030



Rosegger



Vom Schuster

Aus Heimgarten. Eine Monatsschrift 29/1 (Graz, Oktober 1905)
Heimgärtner's Tagebuch 67 - 68

Wenn ich ein Paar neue Stiefel brauche, so gehe ich zum Schuster, oder wenn kein solcher im Orte ist, zum Schuhmacher. Zum Schuhwarenfabrikanten mag ich nicht gehen. Der Schuster gibt gutes Leder, der Schuhwarenfabrikant zumeist nur einen hübschen Glanz. Ähnlich ist's auch mit dem Gerber und dem Lederfabrikanten, mit dem Schneider und dem Kleidererzeuger u.s.w. Ich habe kein rechtes Vertrauen zu Gewerbsleuten, denen die guten deutschen Namen ihres Handwerks nicht gut genug sind und die in ihrer Großmannssucht umständliche und vollklingende Bezeichnungen wählen, die oft viel Geringeres und Gemeineres besagen als die alten Titel. Handwerker ist mir zehnmal lieber, als Gewerbetreibender, der auch ein Schweinetreibender sein kann, weil ja das auch ein Gewerbe ist. Handwerker, das deutet auf ein persönliches Können, auf redliche Handarbeit, die ja heute von jedem vernünftigen Menschen gesuchter und geachteter ist als je. Gewerbetreibender, das weist auf Erwerb und Geschäft und besagt etwas Eigennütziges. Handwerker kann auch ein Fürst sein, wie ja nach alter Sitte jeder König und Kaiser ein Handwerk lernen soll. Und ist ihm dieses Handwerk stets ein Ehrentitel. Nie aber würde der Fürst mit der Bezeichnung Gewerbetrei-

bender besondere Achtung einheimsen können.

Da draußen in Schwaben sind vor kurzem die Schuster rabiat geworden. Sie taten sich zusammen und erklärten, nicht mehr „Schuster“ heißen zu wollen. Alle Welt glaubt die Schuhwarenerzeuger mit dem Ausdrucke „Schuster“ beschimpfen zu dürfen, ja selbst die Behörden entblödeten sich nicht, die Bezeichnung „Schuster“ in Anwendung zu bringen. Das wollten sie sich aber länger nicht gefallen lassen, sie wollten Lederwarenfabrikanten oder mindestens Schuhwarenerzeuger genannt werden. Das zu einer Zeit, da sich jemand alle erdenkliche Mühe gab, um darzutun, daß das Wort „Schuster“ unter allen Umständen etwas Gediegenes und Tüchtiges, ja sogar Schöpferisches besagte, so daß man Bismarck ganz gut den deutschen Reichsschuster nennen könnte. Reichsschneider, das klänge schon dünner und zimperlicher. Das Wort „Schneider“ ist tatsächlich ein Ausdruck der Geringschätzung geworden für jeden, der nicht wirklicher Schneider ist. Für diesen aber ist und bleibt auch der Titel Schneider ein Ehrenname, als für einen, der das Tuch zuschneidet und aus demselben schlüssig und recht Kleider macht.

Wenn ich über einer Kleidermacherwerkstatt auf dem Schild „Schneidermeister“ lese, so habe ich gleich Respekt vor dem Manne, das ist kein Großhansel, kein Flunkerer, das ist einer vom alten Schrot und Korn, der liefert gediegene Arbeit. Vom „Kleidererzeuger“, „Kleiderkünstler“, „Gardarobevertäglicher“ (V e r fertiger!) oder gar „Tailleur“ lasse ich mir nicht einmal einen Knopf einsetzen.

Deutsche Handwerker! Lasset das Hochhinauswollen. Ihr kommt dabei immer tiefer hinab. Besinnt euch wieder, wie ehrentreu das Schlichte Handwerk, wie hochachtbar der tüchtige Handwerker ist. Lasset das Windige und Läppische auf eurem Schild, haltet es rein nach der Väter Art. Wer gute Stiefel zu machen versteht, für den ist der Titel Schuster ein Ehrenname. Wer nicht selbst einen ordentlichen Schuh machen kann, sondern auf fremde Arbeiter und Maschinen angewiesen ist, der muß sich freilich wohl mit der Bezeichnung „Schuhwarenfabrikant“ begnügen.

Ich, wie gesagt, bestelle beim Schuster.



Rofnyggan

Der Klosterbruder

Aus Heimgarten. Eine Monatsschrift 29/1 (Graz, Oktober 1905)
Heimgärtner's Tagebuch 65 -66

Zur Tür unseres Hauses trat ein junger Priester ein. Ein „Barmherziger Bruder aus Graz“, dessen Kloster an Armen und Kranken viel Gutes tut. Er bat um eine gütige Gabe eben für dieses Kloster. Als er dieselbe erhalten hatte und wieder fortgehen wollte, brach ein Gewitter los, das nach heißen Tagen nun schon eine Weile von allen Weltgegenden herangerollt hatte. So wurde der geistliche Bruder eingeladen, in die Familienstube zu kommen und den Verlauf des Sturmes abzuwarten. Gar bescheiden setzte er sich in den Sessel in der Ecke, blickte mit gefalteten Händen vor sich hin, während die Stube ganz dunkel geworden war, an die Fenster Regen schlug, die Gartenbäume im Sturme rasten, die roten Scheine der Blitze flackerten und die Donner krachten. Ich wollte mit ihm ein Gespräch beginnen, er war schweigend und sagte endlich leise: „Man hat immer ein wenig Angst vor dem Blitzschlag.“

„Vor dem man sich nirgends hin flüchten kann als in die Hand Gottes. „

Da stimmte er bei und betrachtete das heitere Wesen der Kinder, die in der Stube scherzen und lachten und Lieder sangen. In der Wiege auf schneeweißem Bettchen lag das Enkelkind und Sturm und Donner, wovor die Erwachsenen zitterten, war ihm ein sanftes Schlummerlied. Es schlief so lind und süß. Träumte es von der Ewigkeit, aus der es vor kurzem gekommen war?

Oder träumte es von den Taten und Schicksalen, die auf irdischem Lebenslaufe seiner harren. Ach wie gerne, wenn so ein junges Kindlein die Augen aufmacht, möchte man niederknien vor seiner Wiege und es fragen: „Erzähl' mir, Kind, wie sieht es dorten aus? Aber es schaut mich ernsthaft an und schweigt. Und das ist, als wollte es sagen: „Warte nur, bald wirst du es selbst sehen!“ Da das Gewitter draußen so gewaltig geworden war, daß das Haus schütterte und doch das Kindlein so lieblich dahinschlief, so stimmten die singenden Mädchen plötzlich das Lied an: „Stille Nacht, heilige Nacht!“ als sei nicht der brausende, lodernde Hochsommertag, sondern die friedsame Weihnacht.

Der geistliche Bruder hielt auf dem Schoße noch immer die Hände gefaltet und blickte andächtig drein. Solchem Gottesdienste mag er ja nicht oft beigewohnt haben. Ob des wundersüßen Friedens, den dieses Lied athmet, vergessen wir das Toben draußen, es hatte das unruhige Gemüt besiegt. Dann erhoben die Mädchen neuerdings ihre hellen Stimmen und sangen alte Lieder von Wald und Welt, von Lieb und Lust. Auch die Knaben kamen daher und sangen mit, frisch und keck. Ihre Wangen glühten, ihre Augen leuchteten und dort saß der Mönch mit blassem Gesichte, und in seinem Antlitz war's wie eine betrübte Verwunderung. Wahrlich, solchem Gottesdienste hat er noch nie beigewohnt. Der Junge dort legte den Arm

und den Nacken des Mädchens und sang mit: „Wenn ich ein Vöglein wär und auch zwei Flüglein hätt!“ Und das taten sie, währen die dunkle Stube im Blitzscheine loderte und die Donner schmetterten. Dem Klosterbruder wollte das bedenklich anmuten. Wenn jetzt ein Blitz niederfährte auf uns, so ist alles verloren! --- Dachte er das?

„Haben Sie auch eine Schwester, geistlicher Herr?“ fragte ich. „Na, dann wissen Sie ja, wie Bruder und Schwester sich gern haben.“

Mir tat es ordentlich wohl, wie er nach dieser Andeutung aufatmete, der arme Mensch, der in jeder Lebensfreude eine Sünde fürchten muß. Vielleicht auch, daß etwas anderes vorging in ihm, denn fast erfrischt und wohlgemut, so dünkt mich, war er, als er dann aufstand, mir die Hand reichte und recht warm dankte für das „heimliche Obdach“.

Das Gewitter hatte ausgetobt. Er ging hinaus in den trüben, ruhig regnenden Tag.

Wir bedauern dich, Bruder, daß du ohne Familienglück einsam musst leben und vergehen. Aber wer sagt uns denn, daß du bei deinen Kranken, die du pflegst, bei deinen Elenden, die du aufrichtest, nicht auch ein Glück findest? Ein anderes zwar als das unsere --- aber sicher kein geringeres.



Eine Herzensangelegenheit

Peter Rosegger

In der Gaststube beim Hauensteiner saßen wir und nadelten. „In die Joppen kommen voran fünf Busenknöpf!“, ordnet der Meister an, denn ich hatte eben eine Samtjoppe für die Kellnerin in Arbeit.

„Meister“, wendete ich mit bescheiden leiser Stimme ein, „die Kellnerin möcht auch sieben Knöpf haben wie die Frau, hat sie gesagt.“

„Die Kellnerin kriegt fünf Knöpf!“ wiederholte der Meister, „das wär noch schöner, wenn die Dienstleut sich jetzt auch schon so gewandten wollten wie die Herrenleut. Den Busen wattieren, das kannst tun, das haben die Gäste gerne bei der Kellnerin. Aber nit so stark wie bei der Frau!“

Während ich solcherlei Weisungen auszuführen mich befleißigte, trat ein Gast in die Stube. Es war der Lebzelter (Lebkuchenbäcker) aus Krieglach, dessen alte Mutter mir manchmal Bücher lieh. Daher kannte ich ihn. Er setzte sich an einen Tisch, legte den Hut auf die Bank, trocknete sich mit dem roten Sacktuch die Stirn und sagte als Ansprache: „So, so, da gibt's Schneider!“

„Ja!“ grüßte mein Meister gehobenen Tones.

„Ich tät wohl auch einmal einen Schneider brauchen“, sprach der Lebzelter.

„Ja!“, antwortete mein Meister. „Wann denn?“

„Ah, nit zum Gwandmachen“, lachte jener, „das kauf ich mir in Graz.

Den jungen Schneider tät ich brauchen.“

„Den da?“ Der Meister zeigte mit der Nadel auf mich.

„Der soll mir halt so Sprüchlein machen, so Reimsprücheln für Lebzelterherzeln, wie sie die jungen Leut gern haben, die Buben und die Dirndl.“ Und an mich gewendet: „Kannst es ja, hab ich gehört, das Gedicht-elmachen.“

Ich schwieg und werde wahrscheinlich rot geworden sein, wenigstens war mir heiß an den Wangen. Ich schämte mich immer, wenn so was vor dem Meister gesagt wurde; die heimliche Kunst wollte ich ihm nicht wahr haben, da er ohnehin gerne behauptete, ich hätte andere Dummheiten im Kopf wie Hosen und Janker. Zwei- oder dreimal ließ ich den Lebzelter auf mich herabiten, insgeheim erwägnd, dass ich

ihm den Gefallen doch wohl würde tun müssen, weil seine Mutter mir ja die schönen Bücher lieh. So neigte ich endlich den Kopf, ich wolle die Sprüchlein machen. Mittlerweile war meine Samtjoppe mit den fünf funkeln Glasknopflein fertig geworden. Ich wollte sie gleich an den Wandnagel hängen, aber mein Meister nahm sie mir aus der Hand, prüfenden Blickes. In der Busengegend griff er so ein Weilchen herum, dann schaute er mich an, und in seinem Aug' verkleinerte und verschärften sich die Sterne.

„Was hast du denn da wieder gemacht?“, sagte er halblaut. „Mit dir ist's wohl ein Kreuz! Den rechten Busen hast wattiert, den linken hast leer gelassen. Ein einseitiges Weibsbild! – Trenn auf wieder!“ Der Lebzelter konnte es gehört haben. Wenn ich jetzt untertauchen hätte können in die Tiefen der Ewigkeit! –

„Wirst denn du ganz dumm“, redete der Meister in unerträglicher Gelassenheit weiter, „oder tust mir's zu Fleiß?“ Das stach mich. „Zu Fleiß nit, Meister!“ Zum Weinen war mir vor Ärger über mich selber, als ich nun die linke Joppenseite auftrennte, um eine Lage Watte hineinzulegen und flachzuheften.

Der Meister sagte nichts mehr. Er war wortkarg, und wenn er sprach, klang es wieder gütig. –

Als der nächste Samstag-Feierabend kam, auf dem Heimweg ins Vaterhaus, warf ich den letzten Fetzen Leutegwand aus dem Köpfel, und das füllte sich mit Lebkuchenherzen-Poesie.

**Auf hoher Alm, im grünen Wald,
da ist mein liebster Aufenthalt.
Bei Sonnenschein und Vogelsang
lebe froh und lebe lang!**

**Freu dich des Lebens
und meide die Sünd,
dann bist du nicht vergebens
ein Gotteskind.**

**Liebe und hasse zur rechten Zeit,
mäßig sei in allen Sachen,
das wird dich in der Ewigkeit
und auch auf der Erden glücklich machen.**

Mit solcherlei Dichtungen ging ich am nächsten Tage nach Krieglach. Zuerst kloppte ich bei der alten Frau an und zeigte ihr die Verse. Da sagte sie: „Du bist doch ein braver, frommer Bub. Da will ich dir heute ein extra schönes Buch mitgeben!“

Sie reichte mir wie gewöhnlich den Schlüssel zum Dachboden, wo die Bücher und alten Zeitschriften aufgehäuft lagen, aus denen ich mir Beliebiges hervorholen konnte.

„Auf der Wandstelle rechts von der Tür liegen die, Stunden der Andacht, die darfst heut mitnehmen, weil du so schön dichten kannst.“

Hernach suchte ich den Lebzelter, der heute eine weiße Schürze um und ein grünes Käppchen auf hatte, denn er versorgte nebst der Lebzelterei auch noch eine Gastwirtschaft mit Wein und Met und „Mischkulanz“, in dem beides beisammen war, und bediente die Gäste. Er nahm mir die Sprüche schnell aus der Hand, er werde sie schon lesen, wenn er Zeit habe. „Jetzt san die Leut durstig!“ – Das empfand ich als etwas formlos. Ich war ja auch durstig, aber weniger nach Mischkulanz als nach einem mit Sicherheit erwarteten Lob. Dann verfügte ich mich auf den Dachboden, und statt der Stunden der Andacht nahm ich Till Eulenspiegel, den Daumenlangen Hansel und Die schöne Melusina mit.

Erst am nächstfolgenden Sonntag vernahm ich des Lebzelters Meinung über meine Verse.

„Das sollen Sprüche für Lebzelterherzen sein! Nein, Peterl, die schreib dir lieber in dein Schulbüchel, wenn du sie nit etwa dort herausgeschrieben hast. Die Lebzelter-Sprüchlein schauen ein bissel anders aus. Da guck einmal.“

Er zeigte mir mehrere, die auf Bildchen unter Liebespaaren standen. Es waren die Erzeugnisse der Lebzelter von Kindberg und Mürzzuschlag, seiner Konkurrenten. Solche wolle er, so ähnliche. Aber doch andere. Ich hätte ja das Zeug dazu, solle mir's nur hervorsuchen.

„Weißt, von der Liebe muss die Red sein, vom Busserlgeben und so. Weißt eh?“ Na freilich wusste ich es. Ich hatte es nur



Peter Rosegger

besser machen wollen. Nun, wenn's bestellt wird, gut. Ein Schneider muss auch Schwimmhosen machen können. Ein paar Wochen später steckte ich dem Lebzelter unter die weiße Schürze ein anderes Papier zu:

**Nimm dies Herz, du kleine Süße,
es ist so süß wie deine Küsse.**

**Ich möchte dir sagen,
wie lieb ich dich habe,
drum schenk ich dir, Liebste,
die liebliche Gabe.**

**Dies Herz aus Mehl und Honig ist zum Essen,
mein Herz mit Fleisch und Blut, das ist zum Lieben,
das sollst du, feiner Schatz, mir nie vergessen,
drum hab ich es auf dieses Herz geschrieben.**

**Du, Bübel, bist mein,
und nur du ganz allein.
Und ich lass keinen andern
ins Herzkammerl ein.**

**Dein Äugerl, das leucht't,
und dein Göscherl, das lacht.
Gelt, bist mir nit bös,
wann ich komm bei der Nacht.**

**Wenn ich dich lieben kunnt
alle Nacht sieben Stund,
wollt' ich den ganzen Tag
Buße tun.**

Dann saß ich wieder wochenlang in Bauernhöfen herum, baute monumentale Lodenhosen und Janker, wölbte auch manche Weiberjoppe ohne Wattebedarf und verachtete mich ein wenig. Ich hatte etwas geschrieben, das ich eigentlich gar nicht meinte, etwas gesungen, wovon ich zurzeit noch blutwenig spürte. Ich fürchtete und hoffte, dass meine Verse Verwendung finden könnten.

Nach zwei oder drei Monaten brachte ein Kohlenfuhrmann in mein Vaterhaus ein Päcklein vom Lebzelthaus zu Krieglach. Wohl Bücher von der alten Frau? Für alle Fälle verfügte ich mich in die verschwiegene Strohkammer, um das Päckchen aufzumachen. Sechs Lebkuchenherzen mit farbigen Bildchen daraufgeklebt. In einem goldenen Blumenkörbchen saß das Liebespaar und darunter je einer meiner Verse. Alle sechs angenommen. Sie lasen sich beinahe glatt, nur dass mit dem kurzen Schluss? Es wurde mir finster vor den Augen, als ich's las. - Das zwang ich nicht, das zwang mich. -

Vom Lebzelter war eine Zeile dabei: „Sie gehen ab wie frische Semmeln.“

Später habe ich erfahren, dass die alte Lebzelterfrau ihren Sohn gefragt hatte: „Du, von wem hast denn du diese sündhaften Liedeln jetzt auf den Lebzeltherzen?“ „Sie kennen ihn eh gut, Mutter, der sie gemacht hat.“

Als ich nachher wieder einmal um Bücher kam, beteuerte die alte Frau, sie hätte den Dachbodenschlüssel verlegt. -

Aber die sechs Lebzeltherzen wollten trotz der zierlichen Bildchen mir kein Ersatz sein für das, was der versperrte Dachboden

barg! Da kam mir der Gedanke, ich könnte diese Herzen ja irgendwie verwerten. Manchem herzlosen Dirndl konnte man gelegentlich eins einhängen. Zum Beispiel der Hauensteiner Kellnerin. Ich hatte ja mehrmals schon beobachtet, wie ihr über dem Busen mein Jöpplein saß mit den fünf funkelnenden Glasknöpfen und den sanften Watteeinlagen. Ob man nicht noch weiter ausfüllen könnte? Ich merkte, wie mir allmählich das Interesse stieg an diesem Kleidungsstück. Plötzlich sprang ich hin und steckte ihr ein Herz in den Busen hinab. Sie schaute mich betroffen an, holte dann mit eigener Hand die Bescherung hervor, und als sie sah, dass es ein Lebkuchen war, biss sie rein und verzehrte ihn mitsamt meiner Dichtung. – Hernach lachte sie mich herzig an, und als ich dachte, jetzt kommt die Wirkung, legte sie den Arm um meinen Nacken und sagte ein wenig verschämt, sie hätte an mich ein kleines Gebitt.

„Gern, Dirndl!“

„Weißt, Schneiderbub, mein Franzel, der hat's gern. Möchtest nit so gut sein und mir ins Jöppel noch zwei Knöpfeln einnähen, dass ich sieben hätt wie die Frau Wirtin?“

Bis hierher ging meine Niedertracht, und hier hub der Stolz an. Würdevoll sprach ich: „Mein Meister will's nit, so tu ich's auch nit!“ -

Ich vermisse, dass auch alle anderen Herzen, die der Lebzelter etwa verkauft hatte, ähnlich erfolglos verlaufen sind. Jedenfalls ist der Ruhm jener Dichterwerke nicht auf unsere Zeit gekommen. Auch diese neue Auflage wird nicht viel machen.



Eine Ansichtskarte

Aus Heimgarten. Eine Monatsschrift 29/2
 (Graz, November 1905) Heimgärtner's Tagebuch 142

Die bei mir einlangende Korrespondenz pflegen meine Leute zu ordnen. Wenn sie anonyme Briefe an mich nicht etwa unterdrücken, wozu sie sich vor Jahren einmal die Erlaubnis ausgebeten, so hat diese reizende Literatur ganz aufgehört. Sie wird sich nicht rentiert haben. Seit längerer Zeit ist kein Schimpfbrief mehr an mich gelangt, mit Ausnahme einer einzigen Postkarte, die zwischen einer Kreuzbandsendung sich bis zu mir durchgeschwindelt hatte. Diese aber ist so köstlich und verdunkelt so sehr die eintönige und langweilige Art dergleichen Erzeugnisse, daß ich sie einem Musterbriefsteller für Schusterln empfehle: Das Schriftstück datiert: Graz, am 24. September 1904, lautet also:

„An den hochverachteten Herrn P. K. Rosegger, Gutsbesitzer, derzeit Dichterling

in Krieglach. Du Urochs mit deinen Kirchen- und Schulhausbauten! Baue lieber einen Narrenturm, wo man dich einsperren kann, oder ein Zuchthaus für gewissenlose Volksverführer und Religionsschänder, wie du einer bist. Deutschnationaler Hund du!

Ein katholischer Patriot.

Ist das nicht von köstlicher Frische? Alles Banale fehlt, sogar die Landschaften, die gemalten Figuren, mit denen heute die Postkarte verdorben wird, so daß sie für den ursprünglichen Zweck der Mitteilungen fast unbrauchbar geworden. Und doch ist auch das eine --- Ansichtskarte. Mehr Mühe als die schwunghafte Verleumündung scheint ihm die Handschrift gemacht zu haben, die er aus Furcht vor dem Entdecktwerden verstehen mußte. Er hat sonst eine

ganz hübsche Schrift und schreibt korrekt, fast wie ein Gebildeter, aber diesmal hat er in seine Kratzfüße ein paar orthographische Fehler gesetzt, wie es dem „Mann aus dem Volke“ gebührt, wenn er seiner Entrüstung gegen Renegaten und Volksverräte in schlichtem Zorne Ausdruck verleiht.

Der Schäker hätte das einfacher machen und bei unserer nächsten Begegnung im Stadtpark mir seine Ansicht mündlich anvertrauen können. Fünf Heller sind auch ein Geld und dann --- offen gesagt --- geniere ich mich ein wenig vor meinem Briefträger darob, daß ich Korrespondenten habe, welche zu --- vorsichtig sind, um unter ihre Ansicht auch ihren Namen zu schreiben.



Rosegger



Das Kind in seiner jungen Zeit

Peter Rosegger

Das Grünen ist ein Auferstehn,
das Reifen ist ein Sinken.
Drum lass' das Kind zu seiner Zeit
die reinen Freuden trinken.

Das Kind in seiner jungen Zeit
ist Brennpunkt aller Sonnen,
des Daseins hold begrenztes Ziel,
des heiligen Glückes Bronnen.

Wächst es heran, ist nichts mehr sein,
muss um die Wette laufen,
mit jedem Tag und jeder Plag'
sein Leben neu erkaufen.

Der erste Drang der Lieb' ist schon
des Todes erstes Fodern,
ein Korn, das junge Keime treibt,
fängt selbst schon an zu modern.

Das Grünen ist ein Auferstehn,
das Reifen ist ein Sinken,
drum lass das Kind zu seiner Zeit
die reinen Freuden trinken.

Schulzeit

Mein Weltleben
Michael Patterer, S 62f



Text ...

„Heiliger Geist, komm zu verbreiten
über uns dein Gnadenlicht,
dass wir immer weiter schreiten
in Erlernung unserer Pflicht.
Mache uns zum Lernen Lust,
hilf, dass wir in uns'er Brust
das Erlernte wohl behalten
und im Guten nicht erkalten.“

„Vater, segne diese Lehren,
die du durch des Lehrers Mund
deinen Kindern machest kund,
uns zum Heil und dir zu Ehren.
Präge sie durch deinen Geist
tief ins Herz, dass wir im Leben
stets zu handeln uns bestreben,
so wie dein Gebot uns heißt.“

Diplomarbeit mit ❤

Mediendesign-Team veröffentlicht Kinderbuch „Die Farbensammler“

Ein kreatives Diplomarbeitsprojekt des Mediendesignkollegs Krieglach sorgt für Begeisterung: Die angehenden Mediendesignerinnen Rebecca Hami und Victoria Kuttnig haben nicht nur ein Kinderbuch geschrieben und illustriert, sondern es auch erfolgreich veröffentlicht.

Das Buch mit dem Titel „Die Farbensammler“ erzählt die Geschichte von Finn und Emma, die gemeinsam die Welt wieder mit Farben füllen.

Die beiden Autorinnen und Illustratorinnen haben sämtliche Charaktere selbst entworfen und die Erzählung liebevoll gestaltet.

Im Rahmen der Diplomarbeitspräsentation wurde das fertige Werk erstmals der Öffentlichkeit vorgestellt. Ein besonderes Highlight war die Lesung am Vorlesetag, dem 28. März 2025, bei der die jungen Zuhörerinnen und Zuhörer der Volksschule Krieglach in die farbenfrohe Welt von Finn und Emma eintauchen durften.

Mit diesem Projekt zeigen die talentierten Absolventinnen eindrucksvoll, wie viel Leidenschaft und Kreativität in einer Diplomarbeit stecken können.



Victoria Kuttnig und Rebecca Hami mit ihrem Buch.

Rebecca Hami



Frühlingskulturreise 1. – 3. Mai 2025

in die Tschechische Republik

Liebe an Kultur interessierte Frühlingsfrohmenschen!

Ich wende mich abschließend noch einmal an euch und hoffe, dass ihr alle – zwar müde, wie ich denke – aber gut nach Hause gekommen seid. Ich danke euch, dass ihr durch euer wohlwollendes Mittun zum guten Gelingen unserer Reise beigetragen habt. Es herrschte in unserer Reisegruppe eine gute Stimmung und eine angenehme Kommunikation war spürbar. 48 Personen waren eine sehr große Gruppe, und durch

eure Disziplin und Mitarbeit konnte alles klaglos durchgeführt werden.

Der Roseggerbund kann stolz sein, eine solche Reise angeboten und durchgeführt zu haben.

Ich danke vor allem unseren literarischen Begleiterinnen Dr. Daniela Strigl und Dr. Karin S. Wozonig. Es ist schon ein großer Glücksfall, dass uns die wissenschaftlich renommierten und erfolgreichen Damen begleitet haben. Eine solche Reise kann von keinem Reisebüro geboten werden ...

Ich danke auch für die spontan eingebrachten literarischen Beiträge.

Ich danke auch Allmer-Reisen für die gute operative Abwicklung.

Nun wünsche ich euch einen schönen Sommer bei guter Gesundheit!

Über weitere Kontakte (Rückmeldungen, Anregungen ...) würde ich mich sehr freuen.

Seid herzlich begrüßt!

Euer Reiseleiter Johann „Hans“ Reischl



Geschrieben am Morgen des 4. Mai 2025 im Gasthof Rothwengl, Krieglach, nach der Rückkehr von der Frühlingskulturreise des Roseggerbundes „Waldheimat“ nach Südmähren von Titus Lantos

Gnadenstuhl in Lysice (Lissitz)



Rapsfelder bis zum Horizont vergolden das Bauernland im Sommerwind läuten die Klöppel der Jungkirschen Feierabend Auch die Tiara Gottvaters hält noch Ein Lächeln des Kindes Marie schiebt sich in den Moder der Schlossräume hakt sich unter die Arme des Gekreuzigten und tropft hinaus zum Seinerzeit der Dorfgeschichten Reglos schwebt der Heilige Geist Nur der kleine Engel ganz unten kann sein Schmunzeln nicht verbergen

Rosegger

Peter Rosegger Noschkugeln eine süße Hommage in edler Verpackung

Seit zwei Jahren erfreuen sich die Peter Rosegger Noschkugeln großer Beliebtheit – nicht nur bei Naschkatzen, sondern auch bei jenen, die Peter Rosegger auf ganz besondere Weise verbunden sind.

Diese handgefertigten Pralinen sind weit mehr als eine Süßigkeit: Sie sind eine kulinarische Liebeserklärung an unsere Heimat und an den Dichter, dessen Erbe wir im Roseggerbund mit großer Hingabe pflegen.

Von der Idee zur süßen Realität

Die „Peter Rosegger Noschkugeln“ sind hochwertige handgefertigte Pralinen, die anlässlich des 180. Geburtstags des steirischen Heimatdichters Peter Rosegger im Jahr 2023 kreiert wurden.

Entstanden ist diese edle Kreation durch eine besondere Zusammenarbeit: Der Konditormeister Stefan Feigl und die Künstlerin Irene Pfleger haben mit gemeinsam ein Produkt geschaffen, das Tradition,

Geschmack und Ästhetik verbindet. Mit Zwetschken, Nüssen und einer feinen Zimtnote erinnern die Noschkugeln an die Düfte und Genüsse aus Roseggers Kindheitstagen – in einer Form, die heute Groß und Klein begeistert.

Der Roseggerbund Waldheimat Krieglach freut sich über diesen besonderen Merchandise-Artikel, der das Gesicht Roseggers nach draußen trägt und den Verein sichtbar macht.



Neu: Die Geschenkverpackung

Pünktlich zum Frühlingsbeginn dürfen wir eine neue Variante präsentieren: Die Peter Rosegger Noschkugeln sind nun auch in einer stilvollen Pralinen-Geschenksverpackung erhältlich. Diese edle Aufmachung macht die feinen Kugeln zu einem idealen Mitbringsel – für Geburtstage, Feiern oder einfach als kleine Aufmerksamkeit für Menschen mit Sinn für Kultur und Genuss. Ein großes Dankeschön

Wir möchten uns auf diesem Weg herzlich bedanken – bei Stefan Feigl, der mit viel Feingefühl und handwerklicher Kunst diese Pralinen fertigt, bei Irene Pfleger, deren kreativer Geist und Organisations-talent das Projekt von Beginn an begleitet haben, und bei allen UnterstützerInnen und GenießerInnen, die dieses besondere Produkt wertschätzen.

www.noschkugel.at



Die Peter Rosegger Noschkugeln kosten
€ 14,90 im Glas (8 Stk.) bzw. € 17,90 (9 Stk.) in der
Pralinen-Geschenkverpackung – solange der Vorrat reicht!
(Die Pralinen werden engmaschig frisch produziert, daher kann es zu Wartezeiten kommen)





Bologgari



Terminvorschau

**Petri Kettenfeier
Heldenkapelle am Alpl –
mit Johannes Silberschneider**

2. August 2025
18.00 Uhr | Heldenkapelle Alpl

Marktgemeinde Krieglach - Pfarre Krieglach -
Roseggerbund Waldheimat Krieglach



Herzlicher Aufruf zum Mitschreiben:

Wir möchten in den Federstiel ein wenig mehr Literatur bringen und dadurch das Lesen fördern. Wenn Sie davon überzeugt sind, dass Ihr Gedicht oder eine Ihrer Kurzgeschichten (max 1 DIN A4 Seite) in den Federstiel passt, dann senden Sie uns sehr gerne Ihren Text bitte in einem Dokument an:

roseggerbund@krieglach.net

Wir bemühen uns, alle Texte wertschätzend zu lesen und verständigen Sie, wenn der Text in einer der nächsten Ausgaben des Federstiels abgedruckt wird. Nicht vergessen, Ihren Namen dazuschreiben. Bitte geben Sie uns auch die Zustimmung, den Text im Federstiel oder auf der Web- bzw. Facebookseite des Roseggerbundes Waldheimat publizieren zu dürfen.



Regionaler Genuss aus der Waldheimat
PETER ROSEGGER
Noschkugeln
Ab sofort erhältlich bei Stefans Torten in Langenwang, Stefans Torten Café in Krieglach, beim Roseggerbund Waldheimat, bei Irene Pfleger oder online bestellen: noschkugeln.at.

